



Judith L. Herman

Wahrheit und Gerechtigkeit

Wie Trauma-Überlebende
Genesung verstehen

Deutschsprachige Ausgabe
herausgegeben von Andreas Maercker

 hogrefe

Wahrheit und Gerechtigkeit

Wahrheit und Gerechtigkeit

Judith L. Herman

Programmbereich Psychiatrie und Psychotherapie

Judith L. Herman

Wahrheit und Gerechtigkeit

Wie Trauma-Überlebende
Genesung verstehen

Deutschsprachige Ausgabe herausgegeben von Andreas Maercker



Autorenkontakt deutschsprachige Ausgabe

Prof. Dr. phil. Dr. med. Andreas Maercker
Universität Zürich, Psychologisches Institut
Psychopathologie und Klinische Intervention
Binzmühlestrasse 14/8
8050 Zürich, Schweiz
E-Mail: maercker@psychologie.uzh.ch

Wichtiger Hinweis: Der Verlag hat gemeinsam mit den Autoren bzw. den Herausgebern große Mühe darauf verwandt, dass alle in diesem Buch enthaltenen Informationen (Programme, Verfahren, Mengen, Dosierungen, Applikationen, Internetlinks etc.) entsprechend dem Wissensstand bei Fertigstellung des Werkes abgedruckt oder in digitaler Form wiedergegeben wurden. Trotz sorgfältiger Manuskripterstellung und Korrektur des Satzes und der digitalen Produkte können Fehler nicht ganz ausgeschlossen werden. Autoren bzw. Herausgeber und Verlag übernehmen infolgedessen keine Verantwortung und keine daraus folgende oder sonstige Haftung, die auf irgendeine Art aus der Benutzung der in dem Werk enthaltenen Informationen oder Teilen davon entsteht. Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt. Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://www.dnb.de> abrufbar.

Copyright-Hinweis:

Das E-Book einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Der Nutzer verpflichtet sich, die Urheberrechte anzuerkennen und einzuhalten.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien und Vervielfältigungen zu Lehr- und Unterrichtszwecken, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights, including for text and data mining (TDM), Artificial Intelligence (AI) training, and similar technologies, are reserved.

Alle Rechte, auch für Text- und Data-Mining (TDM), Training für künstliche Intelligenz (KI) und ähnliche Technologien, sind vorbehalten.

Verantwortliche Person in der EU: Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG, Merkelstraße 3, 37085 Göttingen, info@hogrefe.de

Anregungen und Zuschriften bitte an den Hersteller:

Hogrefe AG
Lektorat Medizin/Psychiatrie
Länggass-Strasse 76
3012 Bern
Schweiz
Tel. +41 31 300 45 00
info@hogrefe.ch
www.hogrefe.ch

Lektorat: Susanne Ristea
Redaktionelle Bearbeitung: Dr. med. Susanne Meinrenken, Bremen
Herstellung: René Tschirren
Umschlagabbildung: Getty Images/VU PHAM VAN
Umschlaggestaltung: Hogrefe AG, Bern
Satz: Mediengestaltung Meike Cichos, Göttingen

Copyright Judith L. Herman, 2023 First published in the US in 2023 by Basic Books.

Format: EPUB

© 2027 Hogrefe AG, Bern

(E-Book-ISBN_PDF 978-3-456-96468-3)

(E-Book-ISBN_EPUB 978-3-456-76468-9)

ISBN 978-3-456-86468-6

<https://doi.org/10.1024/86468-000>

Nutzungsbedingungen

Der Erwerber erhält ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das ihn zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf von dem Kunden vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere darf er Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernen.

Der Nutzer ist nicht berechtigt, das E-Book – auch nicht auszugsweise – anderen Personen zugänglich zu machen, insbesondere es weiterzuleiten, zu verleihen oder zu vermieten.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden. Davon ausgenommen sind Materialien, die eindeutig als Vervielfältigungsvorlage vorgesehen sind (z. B. Fragebögen, Arbeitsmaterialien).

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Die Inhalte dürfen nicht zur Entwicklung, zum Training und/oder zur Anreicherung von KI-Systemen, insbesondere von generativen KI-Systemen, verwendet werden. Das Verbot gilt nicht, soweit eine gesetzliche Ausnahme vorliegt.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Download-Materialien.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	9
Geleitwort	13
Einleitung	17
Eine Anmerkung zur Vorgehensweise	31
<hr/>	
Teil I Macht	33
<hr/>	
1 Die Regeln der Tyrannei	35
1.1 Methoden der Kontrolle durch Zwang	36
1.2 Regeln für „Zuschauende“	41
<hr/>	
2 Die Regeln der Gleichheit	45
2.1 Traditionelle Justizbehörden	48
2.2 Die Idee einer moralischen Gemeinschaft	51
<hr/>	
3 Patriarchat	57
3.1 Straflosigkeit	61
3.2 Das „private Unglück zweier Mädchen“	65

Teil II Visionen einer Gerechtigkeit	73
4 Anerkennung	75
4.1 Rehabilitation	80
5 Entschuldigung	85
5.1 Vergebung?	89
5.2 Widerstand gegen Vergebung	93
6 Anerkennung und Verantwortung	97
6.1 Das Versprechen und die Grenzen der restaurativen Justiz	100
6.2 Die Erfahrung einer Überlebenden	105
6.3 Integrative Ideen	107
6.4 Verantwortlichkeit der mitschuldigen Institutionen	113
Teil III Genesung	121
7 Wiedergutmachung	123
7.1 Heilende Gerechtigkeit am Arbeitsplatz	126
7.2 Heilende Gerechtigkeit: Graswurzelbewegungen	127
7.3 Heilende Gerechtigkeit: Wandlung der Gerichte	131
7.4 Gerechtigkeit für Überlebende	137
8 Rehabilitation	139
8.1 Programme gegen Gewalt in Partnerschaften	142
8.2 Therapie/Resozialisierung der Sexualstraftäter	146
8.3 Den Opfern und der Gemeinschaft etwas zurückgeben	150

9	Prävention	157
9.1	Der Dreifuß: Die Bildungskomponente	158
9.2	Der Dreifuß: Beitrag für Überlebende	162
9.3	Der Dreifuß: Wirksame Disziplinarmaßnahmen	165
9.4	Restaurative Justiz als Alternative	168
10	Fazit: Die längste Revolution	175
10.1	Die Agenda der Überlebenden	179
Teil IV	Anhang	185
	Über die Autorin und den Herausgeber der deutschsprachigen Ausgabe	187
	Stimmen zu <i>Wahrheit und Gerechtigkeit</i>	189
	Sachwortverzeichnis	191

Danksagung

Als mein Vater, Naphtali Lewis, anlässlich der Feier zu seinem 80. Geburtstag eine Rede hielt, stellte er vier Geheimnisse für ein langes Leben vor: Gene, Geografie, Glück und Liebe. Jetzt, da ich selbst dieses Alter erreicht habe, beginne ich zu erkennen, wie sehr der Lebensweg eines Menschen von den Zufällen seiner Zeit und seines Ortes abhängt und wie viel wir unseren Vorfahren zu verdanken haben. Deshalb möchte ich zunächst meiner Herkunftsfamilie meine Dankbarkeit aussprechen für all die Liebe, Unterstützung, Geschenke und Privilegien, die es mir ermöglicht haben, meinen eigenen Weg zu gehen.

Vor über einem Jahrhundert, in jener verlorenen Zeit, als die Vereinigten Staaten Einwanderinnen und Einwanderer aufnahmen, die vor Verfolgung flohen, verließen meine Großeltern ihre Heimat in Osteuropa und schlossen sich den „zusammengedrängten Massen“ an, die von der Freiheitsstatue im New Yorker Hafen begrüßt und auf Ellis Island neue amerikanische Namen erhielten. In New York City fanden sie einen Ort, an dem der amerikanische Traum der Einwandernden verwirklicht werden konnte und an dem ihr Mut und ihre harte Arbeit mit Chancen für die nächste Generation belohnt wurden.

Ich bin meinem Großvater mütterlicherseits, den ich nie kennengelernt habe und nach dem ich benannt bin, besonders zu Dank verpflichtet. Yehuda Bloch (umbenannt in John Block), der 1887 im Alter von 17 Jahren allein ankam, arbeitete als Verkäufer, während er Englisch lernte und Geld für sein Medizinstudium sparte. Schließlich wurde er Allgemeinmediziner in der Lower East Side. Er heiratete Rose Boorstein, die mit ihrer großen Familie nach New York gekommen war. Als älteste Tochter musste Rose nach der sechsten Klasse die Schule verlassen, um sich um ihre fünf jüngeren Geschwister zu kümmern, und ihr ganzes Leben lang fühlte sie sich minderwertig, weil sie keine Ausbildung hatte. Gemeinsam schworen sich meine Großeltern, dass ihre Kinder, sowohl die Mädchen als auch die Jungen, eine Hochschulausbildung erhalten sollten. Und tatsächlich blühte ihre Tochter Helen in der akademischen Welt auf, absolvierte das Barnard College und promovierte anschließend in Psychologie an der Columbia University. Manchmal habe ich mich gefragt, ob sie, wäre sie eine Generation später geboren worden, in die Fußstapfen ihres Vaters getreten wäre und Ärztin geworden wäre. Als ich ihr als Jugendliche erzählte,

dass ich wie sie Psychologin werden wollte, riet sie mir, stattdessen Medizin zu studieren. „So hast du mehr Macht“, sagte sie, und natürlich hatte sie Recht. Und natürlich wollte sie, dass ich den Weg ihres geliebten Vaters einschlug, der vor meiner Geburt verstorben war, auch wenn mir das damals nicht bewusst war. [1]

Meine Großeltern väterlicherseits, Rebecca Leff und Isser (umbenannt in „Ike“) Lifschitz, fanden Arbeit in den Fabriken von New York und konnten so Geld ansparen, um ihre jüngeren Geschwister aus Polen nachzuholen. Ich erinnere mich nur wenig an sie, da sie starben, als ich noch klein war, aber ich weiß noch, dass Großvater Lifschitz ein engagiertes Mitglied seiner Synagoge und auch der *International Ladies' Garment Workers' Union* war. Ich habe noch immer eine kleine Gipsbüste von Franklin D. Roosevelt als Andenken, die eines der wenigen Dekorationsstücke in ihrer kargen Wohnung in der Bronx war. Auch sie strebten nach einem besseren Leben für ihre Kinder, und beide Söhne wurden College-Professoren. Naphtali, der seinen Nachnamen in das amerikanisch klingende Lewis änderte, konnte seine Talente im berühmten öffentlichen Bildungssystem New Yorks frei entfalten, unter anderem am City College, das damals völlig kostenfrei war. Nachdem er früh seine Begabung für Sprachen entdeckt hatte, promovierte er an der Sorbonne in Klassischer Philologie und kehrte dann nach New York zurück, wo er sein Leben lang an öffentlichen Universitäten der Stadt lehrte. Einmal wurde ihm eine Stelle an einem renommierten privaten College angeboten, die er jedoch ablehnte, mit der Begründung, er wolle lieber Studierende unterrichten, die wie er selbst aus der Arbeiterklasse stammten.

Mit Eltern wie Naphtali und Helen wuchs ich in dem berauschenden kulturellen Umfeld der linken Intelligenzija New Yorks nach dem Zweiten Weltkrieg auf – ein kostbares Erbe, das ich damals für völlig selbstverständlich hielt. Ich erinnere mich noch gut an mein naives Erstaunen, als ich zum ersten Mal das Haus eines Freundes betrat, das *nicht* voller Bücher war. Von meinem Vater lernte ich das meiste, was ich über die Schönheit und Präzision der Sprache weiß. Von meiner Mutter lernte ich die Grundlagen der Psychologie und der wissenschaftlichen Forschung. Von beiden lernte ich alles, was ich über Mut und Integrität wissen musste, wer sie hatte und wer nicht, als sie und viele Personen aus ihrem Freundes- und Kollegenkreis während der Jahre der McCarthy-Inquisition verfolgt wurden. Ich lernte auch eine unauslöschliche Lektion über die Bedeutung des Lebens in einer konstitutionellen Demokratie mit einer *Bill of Rights* (Zusatzartikel zur Verfassung der USA, die die Grundrechte der Bürgerinnen und Bürger schützen, Anm. des Hrsg.) und Rechtsstaatlichkeit – Institutionen, die einen gewissen Schutz vor der Macht von Demagogen boten.

Beide Eltern waren ehrgeizig, was mich betraf, und ermutigten mich, selbst zu „migrieren“ – und zwar von meiner Heimatstadt in eine ganz andere Welt, die ich an der Harvard University vorfand. Trotz des anfänglichen Kulturschocks (das war zu einer Zeit, als Harvard noch Quoten für jüdische Studierende hatte), fand ich dort

Mentorinnen und Mentoren sowie Freundinnen und Freunde fürs Leben, sowohl am *Radcliffe College* als auch an der *Harvard Medical School*. Zu meiner großen Überraschung wurde ich schließlich Mitglied der klinischen Fakultät dieser medizinischen Hochschule und fand in den großzügigen Lehrkrankenhäusern der Universität einen Ort, an dem ich eine berufliche Gemeinschaft aufbauen konnte. Daher bin ich auch dieser Institution, die mich gefördert und mir eine intellektuelle Heimat gegeben hat, zu tiefstem Dank verpflichtet.

Seit fast 40 Jahren ist dies das Zuhause des Programms *Victims of Violence* in der Abteilung für Psychiatrie der *Cambridge Health Alliance*, einem der Lehrkrankenhäuser der *Harvard Medical School*. Ich bin voller Dankbarkeit für die Großzügigkeit und das Engagement meiner Kolleginnen und Kollegen dort. Ich sage Menschen, die im Bereich Trauma arbeiten möchten, immer, dass sie niemals alleine arbeiten sollen. Wenn man das Schlimmste miterlebt, wozu Menschen fähig sind, muss man sich mit Menschen umgeben, die das Beste verkörpern. Sonst gibt man irgendwann aus Verzweiflung auf. Meine Schwestern und Brüder bei *Victims of Violence* waren mir eine ständige Quelle der Inspiration, nicht nur in der Klinik, sondern auch auf der Bühne (bei der Gestaltung von Valentinstagen) und auf dem Wasser (beim Rudern für das *Cambridge Hospital* bei Drachenbootrennen). Wir haben zusammen geweint und gelacht und die Hochzeiten und Geburten unserer Kinder gefeiert, und jetzt, für einige von uns Älteren, auch die unserer Enkelkinder. Viele sind zu Freundinnen und Freunden fürs Leben geworden.

Ich bin auch zahlreichen Menschen aus meinem Freundes- und Kollegenkreis sowie meiner Familie zu Dank verpflichtet, die mich ermutigt und mir während des Schreibens dieses Buchs kritisches Feedback gegeben haben. Robert Jay Lifton und Frank Putnam haben mir schon früh mit ihren Ratschlägen geholfen. Diane Rosenfeld organisierte einen ganztägigen Workshop mit mir, um Ideen für das Konzept des College-Campus als Labor für neue Visionen der Gerechtigkeit zu sammeln. Orli und Reuven Avi-Yonah, Melissa Farley, David Konstan, Karen Messing und Pratyusha Tummala-Narra haben frühe Entwürfe gelesen und mir viele nützliche Vorschläge gemacht. Meine liebe Freundin Emily Schatzow, die seit 50 Jahren meine engste Kollegin ist, hat mich unermüdlich unterstützt und mich bei Bedarf auch kritisiert. Mein Bruder John Block Lewis und meine Tochter Emma Lewis Berndt waren immer da, um mich zu ermutigen und mir beim Brainstorming zu helfen, wenn ich es am meisten brauchte.

Ich hatte zuvor noch nie mit einer Agentin oder einem Agenten zusammengearbeitet, aber Elias Altman hat das Buch sofort verstanden und mir unermesslich geholfen. Lara Heimert, meine Lektorin, war ein absoluter Profi, obwohl sie während der Pandemie ein kleines Kind zu versorgen hatte. Dass dieses Buch eine kohärente, logische und verständliche Argumentation aufweist, ist zum großen Teil ihr Verdienst. Fehler und Mängel gehen natürlich auf meine Kappe.

Vor allem bin ich natürlich den 30 Informantinnen und Informanten zu Dank verpflichtet, die ihre Geschichten und Visionen mit mir geteilt haben, sowie all meinen Studentinnen und Studenten sowie Patientinnen und Patienten, die mir im Laufe der Jahre das meiste von dem beigebracht haben, was ich weiß.

Literatur

1. J. L. Herman: Helen Block Lewis: A memoir of three generations. *Psychoanalytic Psychology* 2013; 30:528-534. <https://doi.org/10.1037/a0034580>

Geleitwort

Rund dreißig Jahre nach ihrem großartigen Buch *Trauma and Recovery*, das auf Deutsch *Die Narben der Gewalt* hieß, hat Judith L. Herman ihr zweites großes Buch geschrieben. Wieder geht es um bisher blinde Flecken in der Literatur zu Traumafolgen und zur Heilung. Für die Psychotraumatologie – oder die Traumatic Stress Studies, wie es auf Englisch heißt – ist Judith L. Herman damit eine der ganz großen Mahnerinnen und Visionärinnen.

Im Jahrzehnt vor *Trauma and Recovery* war das damals noch junge Fachgebiet sowohl von seinen Vertretern als auch von seinen Inhalten her männlich geprägt, denn es ging meist um die Schicksale der damaligen männlichen Kriegsveteranen, also der Soldaten zur Zeit des Vietnamkrieges. Judith L. Herman richtete konsequent den Blick auf Frauen und auf deren Erfahrungen der sexualisierten Gewalt. Dafür hatte sie mit ihren Kolleginnen und Verbündeten im von ihr mitbegründeten „Women’s Mental Health Collective“ in Boston und Harvard gekämpft. Sie berichtet im vorliegenden Buch immer mal wieder aus dieser Zeit und von ihren Mitstreiterinnen – später kamen auch Männer dazu. Der Blick einer Frauenrechtlerin prägt auch ihr neues Buch.

Das erste Buch von Herman war auch daher bahnbrechend, weil es die psychoanalytisch orientierten Kolleg:innen mit ins Boot nahm. Sie spannte den Bogen von freudschen Theorien über die frühere Kriegspsychiatrie bis hin zu den tabuisierten Gewaltformen gegen Frauen und Kinder. Dieses Buch von 1992 war und ist ein Page-turner. Ich erinnere mich noch, wie ich es 1994 bei meinem Aufenthalt bei einem anderen großen Pionier der Psychotraumatologie, Mardi J. Horowitz, in einem Rutsch las und es mich noch einmal bestätigte, das richtige Fachgebiet der Psychiatrie und klinischen Psychologie gewählt zu haben. Seitdem nenne ich Judith L. Herman manchmal die „Mutter“ und Mardi J. Horowitz den „Vater“ dieses Fachgebietes – man möge mir das bitte nachsehen.

Und jetzt dieses neue Buch. Judith L. Herman beschreibt, aus welchen biographischen Gründen sie so lange brauchte, bis es fertiggestellt werden konnte. Sie kann sich in diesem Buch darauf stützen, dass das, was sie in der 1990er Jahren angestoßen hatte, heute (fast) allgemein anerkannt wurde: insbesondere, dass die Komplexe Posttraumatische Belastungsstörung (kPTBS) offiziell durch die Weltgesundheitsorganisation (WHO) anerkannt wurde. Die Begründung dieses erweiterten Verständ-

nisses von klinischen Traumafolgen ist jetzt nicht mehr ihr Thema, wie es das damals war. Sie öffnet ihren Blick im vorliegenden Buch weit auf die Öffentlichkeit in modernen Staaten: auf die Gewaltverhältnisse, auf die vielen Nachteile, die Traumatisierte in der heutigen (westlichen) Welt erleiden müssen, und schließlich auf gesellschaftliche Prozesse, die eine umfassende Heilung der Betroffenen erst ermöglichen.

Judith L. Hermans Buch schenkt seinen Leser:innen nichts: Die heutige westliche Welt oder die des globalen Nordens ist nach Hermans Meinung weiterhin durch tyrannische Machtverhältnisse geprägt. Verschiedene, parallel bestehende Machtgefälle in Familie, Berufswelt und Politik bringen immer noch zu viele Traumabetroffene hervor (wie die Autorin vermeide ich, wo immer möglich, den passiven Begriff „Traumaopfer“ und bevorzuge den neutralen „Traumabetroffene“ oder den aktiven Begriff „Traumaüberlebende“). Formen von Tyrannei, zusammen mit Verletzungen des Gleichheitsgebots und auch ein immer noch überdauerndes Patriarchat schaffen den Raum und die Atmosphäre für massive und schier endlose Probleme der sexualisierten und der körperlichen Gewalt. Tyrannei als rücksichtsloses, herrschsüchtiges Verhalten ist eine wesentliche Ursache für die häusliche oder familiäre Gewalt und natürlich für die sexualisierte Gewalt. Dafür bringt Herman umfangreiche Beispiele. So widmet sie sich auch der sexualisierten Gewalt innerhalb des autoritären Systems der katholischen Kirche. Dieses lange scheinbar festgefügte System hat so unglaublich weitreichend mit so viel jahrzehntelangem Leid für die Betroffenen in die Gesellschaft hineingewirkt.

Judith L. Herman ist im zweiten Buchteil ganz besonders visionär – sie nennt diesen Abschnitt auch „Visionen der Gerechtigkeit“. Hier berichtet sie über Bereiche in der Gesellschaft, in der mutige Personen und Gruppen verschiedene Auswege aus der oft alles dominierenden Gewalt gefunden haben. Sie beschreibt, wie durch neue Ansätze in polizeilichen Ermittlungen und juristischen Strafverfahren die Benachteiligung der dort weiterhin als „Opfer“ bezeichneten Menschen überwunden werden konnte. Sie gibt konkrete Einblicke in solche Ansätze und nennt die Namen derer, die sie entwickelt haben, um die Abläufe bei der Polizei und in Gerichtsverfahren im Sinne der Betroffenen zu verbessern. Für die deutschsprachigen Leserinnen und Leser sei daran erinnert, dass der trauma-informierte Opferschutz in diesen Bereichen auch noch eine neue Errungenschaft ist, die man bis heute bei weitem noch nicht überall findet.

Dieses Buch ist daher auch den Berufsgruppen der Polizei und der Justiz als Lektüre empfohlen: Es enthält viele Vorschläge, wie die Befragung von „Opferzeugen“, also die durch Gewalt Betroffenen, gestaltet werden kann. Für die Polizeimitarbeitenden werden beispielsweise konkrete Schulungsprogramme vorgestellt. Dabei geht es häufig darum, die Auswirkungen von Traumata auf Gewaltopfer zu verstehen, denen Fachpersonen insbesondere in Krisensituationen wie häuslicher Gewalt begegnen. Ziel ist es, Vorurteile abzubauen und ein größeres Einfühlungsvermögen zu fördern.

Ein weiteres Ziel für eine solche visionäre Polizeiausbildung ist nach der Autorin das Verständnis der eigenen Traumatisierungen und die Fähigkeit, die eigene psychische Gesundheit zu fördern.

Ein großer Bereich des Buches widmet sich auch der sexualisierten Gewalt auf dem Campus der Universitäten und Hochschulen der USA. Da ein solches Campusleben in Europa strukturell nicht so ausgeprägt ist – bei uns sind die Universitäten mit den studentischen Wohnungen in die Städte integriert und liegen nicht weit außerhalb –, habe ich als Herausgeber der deutschsprachigen Ausgabe einige Teile dieser Ausführungen gekürzt (was ich entsprechend gekennzeichnet habe). Es ist interessant, dass es auch im Bereich der Bildungseinrichtungen kulturelle Unterschiede zwischen Nordamerika und Kontinentaleuropa gibt, die sogar Auswirkungen auf den Umgang mit Traumafolgen in der Gesellschaft haben.

Wie der Titel es schon ankündigt, spielen im Buch die Gerechtigkeit und ihre Verletzungen eine ganz große Rolle. Judith L. Herman hat diese in allen drei Buchabschnitten in den Mittelpunkt gestellt. Sie hat dabei zunächst ihr eigenes Land, die USA, im Blick, in der es ja weiterhin zu allen anderen Problemen der Tyrannei und der Vertuschung von Wahrheit auch Rassenprobleme gibt. Eine ihrer konkreten Aussagen dazu ist: „Allzu oft werden Schwarze Menschen für dieselben Verbrechen, die Weiße Menschen ohne jegliche rechtliche Konsequenzen begehen, vor Gericht gestellt, verurteilt und zu langen Haftstrafen verurteilt.“ Solche rassistischen Ungerechtigkeiten fördern bekanntlich Kreisläufe der Gewalt, denn die Betroffenen werden nach solchen Erfahrungen in der Regel keine friedlichen Menschen mehr sein. Vielleicht sind solche und ähnliche Aussagen auch eine Anregung für uns, wie wir mit Menschen anderer Ethnien umgehen, die in Europa mit uns leben wollen.

Im Schlussabschnitt ihres Buches wird Judith L. Herman noch einmal ganz besonders zur eindringlichen Mahnerin für die Psychotraumatologie. Sie ruft den Leser:innen sinngemäß zu: Weitert euren Blick auf die gesamte Bandbreite der Erwartungen von Traumaüberlebenden an uns Professionelle. Sie erwarten von uns nicht nur therapeutisches Wissen und Können, sondern auch Kenntnisse über inter-nationale Emanzipationsbewegungen von Benachteiligten, seien es Frauen oder Menschen aus anderen Kulturen. Herman hält uns wichtige Aspekte des Täter-Opfer-Ausgleichs vor Augen und schildert eindrucksvoll, wie sie und ihre Mitstreiter:innen Traumaüberlebende durch den so oft unüberwindbaren juristischen Dschungel begleitet haben.

Ich hoffe, es geht Ihnen wie mir und dass Sie sich genauso wie ich dankbar dafür zeigen, dass Judith L. Herman ihren Blick über das individuelle Leid und dessen Heilungsmöglichkeit hinaus auf die uns umgebenden Gesellschaften geworfen hat, die sie als „leidverstärkend“ und – wenn es gut kommt – Heilung ermöglichend beschreibt.

Einleitung

Als ich in *Die Narben der Gewalt (Trauma and Recovery)* zum ersten Mal über die vergessene Geschichte des Traumas schrieb, argumentierte ich, dass das Leiden traumatisierter Menschen nicht nur eine Frage der individuellen Psychologie, sondern immer auch eine Frage der sozialen Gerechtigkeit ist. Da die Gewalt, die dem Trauma zugrunde liegt, auf Herrschaft und Unterdrückung abzielt, erfordert schon das Erkennen und Benennen von Traumata den historischen Kontext breiter sozialer Bewegungen für Menschenrechte: für säkulare Demokratie, für die Abschaffung der Sklaverei, für die Befreiung der Frauen, für ein Ende des Krieges. Die posttraumatische Belastungsstörung wurde in den Vereinigten Staaten erst als legitime Diagnose anerkannt, nachdem Vietnam-Veteranen ihre Medaillen über den Zaun des Weißen Hauses geworfen und ausgesagt hatten, dass sie, obwohl sie sicher zu Hause zurückgekehrt waren, in ihren Gedanken für immer in Vietnam waren. Sexuelle Gewalt wurde erst als weltweites Übel anerkannt, nachdem Frauen in der Frauenbefreiungsbewegung ihre Stimme gefunden und über die versteckten alltäglichen Verbrechen von Vergewaltigung, Körperverletzung und Inzest ausgesagt hatten.

Wenn traumatische Störungen Leiden der Machtlosen sind, dann muss Empowerment ein zentraler Grundsatz der Genesung sein. Wenn Traumata die Betroffenen beschämen und isolieren, dann muss die Genesung in der Gemeinschaft stattfinden. Dies sind die zentralen therapeutischen Erkenntnisse meiner Arbeit, und ich glaube, dass sie sich über Kulturen und Zeiten hinweg bewährt haben.

In *Die Narben der Gewalt* habe ich den Verlauf der Genesung von einem Trauma grob in drei Phasen unterteilt. In der ersten Phase muss sich die Überlebende¹ auf die komplexe und anspruchsvolle Aufgabe konzentrieren, Sicherheit in der Gegenwart herzustellen, mit dem Ziel, sich vor weiterer Gewalt zu schützen. Sicherheit ermöglicht es der Überlebenden, sich von dem Schrecken zu erholen, der sie zur erniedrigendsten Unterwerfung gezwungen hat, und ihr Handlungsvermögen zurückzugewinnen. Das Gefühl, im täglichen Leben eine gewisse Kontrolle und

1 „Überlebende“ ist der einheitliche Ausdruck, den die Autorin für alle Betroffenen oder Opfer traumatischer Erlebnisse wählt. Er ist im Deutschen immer noch etwas ungewohnter als im Englischen (der Herausgeber).

Wahlmöglichkeit zu haben, ist wiederum eine Voraussetzung für die weitere Genesung. Deshalb können selbst gut gemeinte Interventionen von Polizei und Justizbeamtinnen und -beamten weiteren Schaden anrichten, wenn sie den Überlebenden Macht und Kontrolle entziehen, und deshalb sind rechtliche Interventionen, die Überlebende respektieren und stärken, ein gerechter und heilender Weg, um den ihnen zugefügten Schaden wiedergutzumachen.

In der zweiten Phase der Genesung kann die Überlebende die Vergangenheit wieder aufleben lassen, um zu trauern und dem Trauma einen Sinn zu geben. Sie wird nie mehr dieselbe Person sein wie vor den traumatischen Ereignissen in ihrem Leben, aber aus ihrer Trauer heraus kann sie eine neue Identität entwickeln, die weder ihre Vergangenheit leugnet noch zulässt, dass diese sie vollständig definiert. Eine Vielzahl von Forschungsarbeiten, die die Genesung von Überlebenden im Laufe der Zeit verfolgt haben, dokumentieren nun Tatsachen, die intuitiv einleuchtend sind: Soziale Unterstützung ist ein starker Prädiktor für eine gute Genesung, während soziale Isolation schädlich ist. Menschen können sich alleine nicht sicher fühlen, und sie können alleine nicht trauern und einen Sinn finden.

Die Trauer um die Vergangenheit mag endlos erscheinen, aber sie hat ein Ende. In der dritten Phase kann sich die Überlebende wieder auf die Gegenwart und Zukunft konzentrieren, ihre Beziehungen zu einer größeren Gemeinschaft ausbauen und vertiefen und ihr Gefühl für die Möglichkeiten, die das Leben bietet, erweitern. [1] Einige außergewöhnliche Überlebende, die erkennen, dass ihr Leiden Teil eines viel größeren sozialen Problems ist, sind in der Lage, die Bedeutung ihres Traumas zu transformieren, indem sie ihre Geschichten zu einem Geschenk für andere machen und sich mit anderen zusammenschließen, um eine bessere Welt zu schaffen. Sie entwickeln das, was mein Kollege und Freund Robert Jay Lifton als „Überlebensmission“ bezeichnet hat. [2] Im Laufe der Jahre hatte ich das Privileg, Zeugin und Verbündete vieler Patientinnen und Patienten zu sein, die diese Phasen der Genesung durchlaufen haben, um ihr Leben zurückzugewinnen.

In den letzten Jahren habe ich begonnen, über die Idee einer vierten und letzten Phase der Genesung nachzudenken, nämlich Gerechtigkeit. Wenn Trauma wirklich ein gesellschaftliches Problem ist, und das ist es tatsächlich, dann kann Genesung nicht einfach eine private, individuelle Angelegenheit sein. Die Wunden eines Traumas werden nicht nur durch die Täterinnen oder Täter von Gewalt und Ausbeutung verursacht (meist sind es Täter²). Noch tiefere Wunden werden oft durch die Handlungen oder Unterlassungen der „Zuschauenden“ verursacht – also von all denjenigen, die sich mitschuldig machen, die lieber nichts von dem Missbrauch wissen wol-

2 Da sexualisierte Gewalt überwiegend von Männern gegenüber Frauen ausgeübt wird (vgl. Kap. 3), auch wenn in einigen Fällen Frauen Täterinnen sind, wird im Buch stets von „Täter“ geschrieben (auch wenn Frauen miteinbezogen sind).

len oder die den Opfern die Schuld geben. Diese Wunden sind Teil der sozialen Ökologie der Gewalt, in der Verbrechen gegen untergeordnete und marginalisierte Menschen rationalisiert, toleriert oder unsichtbar gemacht werden. Wenn ein Trauma seinen Ursprung in einer grundlegenden Ungerechtigkeit hat, dann ist für eine vollständige Genesung also die Wiedergutmachung durch eine gewisse Form von Gerechtigkeit seitens der größeren Gemeinschaft nötig.

Im Laufe ihrer Genesung sehen sich Überlebende unweigerlich mit vielen komplizierten Fragen zur Gerechtigkeit konfrontiert: Können sie es wagen, ihre Geschichten öffentlich zu erzählen, und wenn ja, kann ihre Wahrheit von der Gemeinschaft anerkannt werden? Kann der Schaden wiedergutmacht werden, und wenn ja, wie? Wie können Überlebende und Täter weiterhin in derselben Gemeinschaft leben? Was würde es bedeuten, Täter zur Verantwortung zu ziehen? Ist Versöhnung erstrebenswert, und wenn ja, wie kann sie erreicht werden? Wie kann die Gemeinschaft für öffentliche Sicherheit sorgen und zukünftigen Schaden verhindern?

Um diese Fragen zu beantworten, habe ich mir erneut die Berichte von Überlebenden angehört. In diesem Buch geht es darum, eine bessere Form der Gerechtigkeit für alle zu entwickeln. Meine These ist, dass Überlebende von Gewalt, die aus eigener Erfahrung Wahrheiten kennen, über die viele andere lieber nichts wissen möchten, den Weg zu einem neuen Verständnis von Gerechtigkeit weisen können. Der erste Schritt besteht einfach darin, Überlebende zu fragen, was für sie die Dinge richtig machen würde – oder so richtig wie möglich. Das klingt nach einer vernünftigen Vorgehensweise, wird in der Praxis jedoch kaum jemals umgesetzt. Zuhören erweist sich daher als radikaler Akt.

In diesem Buch versuche ich zu zeigen, was Gerechtigkeit für viele Überlebende bedeutet – und anhand ihrer Ideen zu veranschaulichen, wie anders unsere Justizsysteme aussehen könnten, wenn ihre Bedürfnisse und Wünsche wirklich berücksichtigt würden. Ich habe mich aus zwei Gründen insbesondere auf Überlebende von Gewalt gegen Frauen und Kinder konzentriert: Erstens, weil wir heute wissen, dass dies wahrscheinlich die weltweit am weitesten verbreitete und anhaltendste Menschenrechtsverletzung ist, [3] und zweitens, weil diese Überlebenden die Menschen sind, mit denen ich im Laufe meiner beruflichen Laufbahn am meisten gearbeitet habe.

Ich bin während der Frauenrechtsbewegung erwachsen geworden, die mir die radikale Kunst des Zuhörens beigebracht hat. Das war mein großes Glück. Wie die Autorin Grace Paley geschrieben hat, wurden Frauen, die sich in diesen Jahren an der Bewegung beteiligten, von „der Lebendigkeit, der Lautheit, der bissigen Schärfe“ dieser großen zweiten Welle getragen, [4] und tatsächlich habe ich mich seitdem immer auf diese Unterstützung verlassen.

Einige Monate, bevor ich 1970 meine Facharztausbildung in Psychiatrie begann, schloss ich mich einer Gruppe an, die sich mit Bewusstseinsbildung beschäftigte.

Meine Freundin und Kommilitonin Kathie Sarachild, die als Bürgerrechtlerin im tiefen Süden tätig gewesen war, hatte dort die Kraft von Menschen gesehen, die sich versammelten, um ihre eigenen Geschichten zu erzählen. Sie bezeichnete Bewusstseinsbildung als eine Methode sowohl der politischen Organisation als auch der wissenschaftlichen Forschung. In einem Essayband mit dem Titel *Feminist Revolution*, herausgegeben von einer Gruppe namens New York Redstockings, schrieb Kathie: „Wir würden die Ersten sein, die sich trauten, das zu tun, was niemand je gewagt hatte – nämlich auszusprechen, was Frauen wirklich fühlten und wollten.“ [5]

Der vertrauliche Raum der Psychotherapiepraxis hatte viele Ähnlichkeiten mit dem freien Raum der Frauenbewegung, und während meine Patientinnen und Patienten ihre Geheimnisse preisgaben, hörte ich mit einem neuen Bewusstsein für die Situation der Frauen zu. Meine ersten beiden Patientinnen in der stationären Abteilung, in der ich meine Ausbildung begann, waren Frauen, die ernsthafte Selbstmordversuche unternommen hatten. Beide berichteten von Inzest zwischen Vater und Tochter. Es war nicht schwer, den Zusammenhang zwischen ihrer Verzweiflung und ihrer frühen „Initiation“ in das Leben als Sexobjekt zu erkennen. Ich schrieb in mein Tagebuch: „Im Patriarchat behält sich der Vater das Recht auf Sex mit seiner Tochter vor, genauso wie der Feudalherr sich das ‚Recht der ersten Nacht‘ mit seinen Untertanen vorbehält.“ Inzest erschien mir wie ein Paradigma für die sexuelle Unterdrückung von Frauen.

Nach Abschluss meiner Facharztausbildung begann ich in einer Frauenklinik in Somerville, Massachusetts, zu arbeiten, die kostenfreie Versorgung anbot. Somerville ist eine Stadt am Rande von Boston, die damals eine Hochburg der überwiegend irisch-amerikanischen weißen Arbeiterklasse war. Die Klinik war eine von vielen „Gegeninstitutionen“, wie Vergewaltigungs-Krisenzentren und Frauenhäusern, die Aktivistinnen der Frauenbewegung Anfang der 1970er Jahre gegründet hatten. Dort sah ich noch mehr Frauen mit Inzest-Erfahrungen. Ich begann, dies in Zusammenarbeit mit meiner Freundin und Kollegin Lisa Hirschman, die gerade ihren Dokortitel in Psychologie erhalten hatte, weiter zu untersuchen. Innerhalb kurzer Zeit hatten wir 20 Fälle gesammelt, indem wir einfach einige andere uns bekannte Therapeutinnen und Therapeuten befragten. Zu dieser Zeit schätzte ein bedeutendes Psychiatrie-Lehrbuch die Häufigkeit von Inzest auf einen Fall pro Million. [6] Diese renommierten Autoritäten lagen um vier Größenordnungen daneben und verschlossen bewusst die Augen vor der weit verbreiteten Häufigkeit von Kindesmissbrauch. Allein hätten wir es nie gewagt, diesen Autoritäten zu widersprechen, aber mit der Energie und Leidenschaft der Frauenbewegung im Rücken und mit der Ehre, mit den Geheimnissen unserer Patientinnen betraut worden zu sein, konnten wir zu öffentlichen Zeugen der Realität der Situation von Frauen werden. Wir beschlossen, unsere Ergebnisse zu veröffentlichen.

1975 reichten Lisa und ich unseren Artikel bei einer neuen Frauenzeitschrift ein. [7] Zwischen der Annahme des Artikels und seiner Veröffentlichung verging ein

Jahr. Während dieses Jahres wurde der Artikel kopiert und wie ein Flugblatt einer Untergrundbewegung (ein Samisdat) von Hand zu Hand weitergereicht, und bald erhielten wir Briefe von Frauen aus dem ganzen Land, in denen sie schrieben: „Ich dachte, ich wäre die Einzige“, oder „Ich dachte, niemand würde mir glauben“, oder „Ich dachte, es wäre meine Schuld“. Indem wir den Frauen zuhörten und es wagten, unsere Erkenntnisse zu veröffentlichen, wurden wir zu Katalysatoren für einen transformativen Moment, in dem lange verborgene Verbrechen ans Licht kamen. Als klinisch tätige Expertinnen hatten wir auch das Privileg, die Befreiung mitzuerleben, die eintritt, wenn die Last der Scham und Angst von den Menschen genommen wird. Als unsere Patientinnen ihre Geschichten erzählten und statt Verachtung Mitgefühl erfuhren, wich ihre Verzweiflung neuer Hoffnung und ihre Isolation einem neuen Gemeinschaftsgefühl.

1981 veröffentlichte ich mein erstes Buch, *Father-Daughter Incest (Vater-Tochter-Inzest)*, in dem ich die Bedeutung dieser Entdeckungen näher erläuterte. Es folgte einer Reihe von Büchern, die in den 1970er Jahren von Feministinnen der zweiten Welle veröffentlicht wurden und die das Ausmaß der Gewalt gegen Frauen offenlegten. [8] Meine Arbeit während meiner gesamten beruflichen Laufbahn baut auf diesen ersten Erkenntnissen dieses revolutionären Moments auf. [9] Im selben Jahr bekam ich das Angebot, in der Psychiatrie-Abteilung des *Cambridge Hospital* mitzuarbeiten, einem öffentlichen Krankenhaus, das sich um arme und marginalisierte Menschen kümmerte. Es war kürzlich zu einem Lehrkrankenhaus der *Harvard Medical School* geworden, und zu dieser Zeit verfügte diese neue Psychiatrie-Abteilung über die Energie und Kreativität eines Start-ups. Die Fakultätsmitglieder waren daran interessiert, Modelle für die psychiatrische Versorgung in der Gemeinde zu entwickeln, und leisteten originäre Beiträge auf diesem Gebiet. Obwohl die Führungsgruppe ausschließlich aus Männern bestand, waren sie bereit, ein paar Frauen aufzunehmen, die etwas Mut zu haben schienen. Dies war sicherlich der einzige Ort innerhalb des Harvard-Unisystems, an dem ich die Freiheit gefunden habe, das Wissen und die Weisheit, die ich in der Frauenbewegung erworben hatte, in die weitgehend ahnungslose Welt der akademischen Psychiatrie einzubringen.

Meine Kollegin Mary Harvey, eine Gemeindepsychologin, die am *National Institute of Mental Health* vorbildliche Programme für Vergewaltigungsoffer untersucht hatte, und ich begannen mit einem kleinen Zuschuss der Stadt Cambridge, psychologische Dienste für Opfer von Straftaten zu entwickeln. Im Laufe der Zeit bauten wir daraus das *Victims of Violence (VoV)-Programm* auf, ein Zentrum, das klinische Versorgung und Interessenvertretung für Patientinnen und Patienten, Schulungen in Traumabehandlung für Fachleute im Bereich der psychischen Gesundheit und Krisenintervention nach Gewalttaten, die ganze Gemeinden betrafen, anbot.

Im VoV-Programm waren erneut viele unserer Patienten Frauen (und einige Männer), die unter den anhaltenden Folgen von Kindesmissbrauch sowie sexueller

und häuslicher Gewalt litten. Wir sahen auch Flüchtlinge, die wegen politischer Verfolgung Asyl suchten. In den frühen 1980er Jahren nahm ich auch an einer Traumastudiengruppe teil, die von meinem Freund Bessel van der Kolk organisiert wurde und in der Expertinnen und Experten aus der klinischen Praxis und der Forschung zusammenkamen, die mit Kriegsveteranen, missbrauchten Kindern und Überlebenden von Vergewaltigung und häuslicher Gewalt arbeiteten. Mir wurde klar, dass Unterdrückung klar Unterdrückung ist und Trauma klar Trauma, egal ob im öffentlichen Bereich von Krieg und Politik oder im vermeintlich privaten Bereich von Sex, Fortpflanzung und Familienleben. Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse schrieb ich die *Narben der Gewalt*, das 1992 veröffentlicht wurde.

Das VoV-Programm hat inzwischen rund 200 Personen aus den Bereichen Psychiatrie, Psychologie und Sozialarbeit ausgebildet; viele von ihnen haben anschließend ihre eigenen Original-Beiträge zum Thema Trauma geleistet. Im Laufe der Jahre haben wir die Dialektik des Traumas miterlebt: Zeiten, in denen Fortschritte im Verständnis durch die Allianzen zwischen den Überlebenden, die ihre Geschichten erzählten, und den Fachleuten, die Zeuginnen und Zeugen waren, vorangetrieben wurden, gefolgt von Zeiten sozialer Gegenreaktionen und beruflicher Einschränkungen. Inspiriert von einer neuen Welle weltweiter Bewusstseinsbildungsbewegungen, die die Wahrheit über das Leben von Frauen, das Leben von Schwarzen³ und die Lebenserfahrungen derjenigen, die entehrt und verachtet wurden, verkünden, bin ich zurückgekehrt, um erneut mit den Trauma-Überlebenden zu sprechen, deren Zeugnisse mein intellektuelles und berufliches Leben geprägt haben.

Im Folgenden stütze ich mich auf Arbeiten aus den Bereichen Philosophie, Sozialwissenschaften, Geschichte, Recht und Psychologie sowie auf Interviews mit Fachleuten, die direkt mit Überlebenden arbeiten, wie Anwälte, Richterinnen, Verteidiger, Pädagoginnen und natürlich Fachleute für psychische Gesundheit. Im Kern basiert mein Buch jedoch auf den Aussagen der Überlebenden selbst, denn ich bin mir sicher, dass sie die Expertinnen und Experten für das sind, was manche als „Gerechtigkeit für Überlebende“ oder „heilende Gerechtigkeit“ zu bezeichnen begonnen haben. Ermutigt durch die Freiheitsbewegungen an der Basis haben immer mehr Überlebende ihre eigenen Berichte in Ich-Form veröffentlicht. Darüber hinaus habe ich unstrukturierte, ausführliche Interviews mit vielen Überlebenden mit unterschiedlichem Hintergrund geführt, die über meine verschiedenen beruflichen sozialen Netzwerke von meinem Projekt erfahren hatten und bereit waren, mit mir zu sprechen. Diese bemerkenswerten Frauen und Männer sind Menschen mit

3 „Schwarze“ bz. Schwarze Frauen oder Schwarze Männer wird in diesem Buch unter Berücksichtigung des US-amerikanischen Originals verwendet, auch wenn „people of color“ korrekt wäre. „Schwarz“ wird stets groß geschrieben, um zu verdeutlichen, dass es nicht um die Farbe, sondern den sozio-kulturellen Hintergrund geht.

einer Überlebensmission: Sie haben es geschafft, ihrem Trauma einen neuen Sinn zu geben, indem sie ihre Geschichten teilen. Einige haben ihr Leben der Gewaltprävention gewidmet, als Lehrerinnen, Schriftsteller, Künstlerinnen, Anwälte, in der Gemeindearbeit aktive Personen (*community organizing*), Geistliche und Opfervertreterinnen. Einige waren bereit, mit ihrem Namen genannt zu werden, andere wählten zu diesem Zweck Pseudonyme. Ich zitiere aus ihren Interviews im gesamten Buch.

Eine der Überlebenden, mit denen ich gesprochen habe, ist eine junge Frau namens Sarah Super, eine Verantwortliche für Gemeindearbeit (*community organizer*) in Minneapolis. Ihre Geschichte veranschaulicht sowohl das Beste, was das konventionelle Justizsystem zu bieten hat, als auch eine Vision von Gerechtigkeit, die weit darüber hinausgeht. Sarah nahm vor einigen Jahren erstmals Kontakt zu mir auf, um mich zur Grundsteinlegung für ein Denkmal für Überlebende sexueller Gewalt einzuladen. Sie hatte die *Narben der Gewalt* gelesen und war von einem Kapitel inspiriert, in dem ich Vergewaltigung und Kampf als gewalttätige Initiationsriten für junge Männer und Frauen verglich. Ich schrieb über die Bedeutung des Vietnamkriegsdenkmals in Washington, D.C., als Ort der öffentlichen Anerkennung, Pilgerfahrt und Heilung für Vietnam-Veteranen und stellte dem die Tatsache gegenüber, dass es nirgendwo ein Denkmal für Vergewaltigungsopfer gab. Sarah beschloss, dass sie ihre Stadt dazu bringen wollte, eines zu errichten. Und das tat sie auch.

Sarah hatte einen schrecklichen Übergriff durch einen Ex-Freund erlitten, der nachts in ihre Wohnung eingebrochen war und sie mit einem Messer bedroht und vergewaltigt hatte. Danach gelang es ihr zu fliehen, sie schrie um Hilfe und wurde von Nachbarn aufgenommen. In diesem seltenen Fall funktionierte das Justizsystem genau so, wie es sollte. „Die Polizei war innerhalb weniger Minuten da“, sagte sie. „Ich wurde wirklich gut behandelt. Ich wohnte in einer schönen Straße, sehr weiß, sehr akzentfrei. Ich war das perfekte Opfer.“ Alec, der Vergewaltiger, floh und wurde nach einer Verfolgungsjagd auf der Autobahn festgenommen. „Er wurde auch wirklich gut behandelt“, reflektierte Sarah. „Ich habe oft darüber nachgedacht, wie sie ihn ohne Gewalt in Gewahrsam genommen haben.“ Sie fragte sich, was mit ihm passiert wäre, wenn er schwarz gewesen wäre.

Alec bekannte sich schließlich schuldig und wurde zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt. Sarah empfand die Schwere des Urteils als gerechtfertigt, da er ihr Leben bedroht hatte und sie ihn weiterhin für gefährlich hielt und Angst vor ihm hatte: „Vielleicht will er mich dafür bestrafen, dass ich ihn zur Verantwortung gezogen habe“, sagte sie, „so wie er mich dafür bestraft hat, dass ich mich von ihm getrennt habe.“ Sie fühlte sich von ihrer Opferberaterin und dem Staatsanwalt, der ihren Fall verfolgte, gut unterstützt, und bei der Urteilsverkündung hatte sie die Möglichkeit, ihre Geschichte zu erzählen, und sie fühlte sich gehört: „Als ich meine Opferaussage vorlas“, berichtete Sarah, „nahm [die Richterin] ihre Brille ab und hörte mir wirklich zu.“

Was fehlte also noch? Was war noch nötig, um Gerechtigkeit zu erreichen? Für Sarah war einer der schmerzlichsten Aspekte dieser ganzen Erfahrung die Art und Weise, wie die Vergewaltigung die vermeintlich liberale Gemeinschaft spaltete, der sowohl sie als auch Alec angehörten.

Seine Eltern, die sie oft zu Hause willkommen heißen hatten, betrachteten offenbar sich selbst und Alec als die wahren Opfer, da er strafrechtlich verfolgt wurde, und gründeten eine „Care Hub“, um die Unterstützung der Gemeinschaft für ihn zu organisieren, einschließlich Geld für seine Verteidigung und einer Briefkampagne, die seine „gute Charaktereigenschaft“ bezeugte. In der Zwischenzeit hörte Sarah nichts von ihnen. Sie fühlte sich wie ausgelöscht. Einige Wochen nach der Vergewaltigung entschied sich Sarah, sich in der Presse von Minneapolis als Opfer seines Verbrechens zu identifizieren. Sie war erneut verletzt, weil so wenige Menschen, die sie kannte, sie darauf ansprachen. „Ich spürte die Stille, die sexuelle Gewalt umgibt“, sagte sie. „Ich sah, wie diese Stille die Überlebenden isoliert, die Täter schützt und es der Gemeinschaft ermöglicht, die Vergewaltigungskultur als ignorante, passive Zuschauer zu unterstützen.“

Das ist es, was bei Sexualstraftaten passiert. Es spaltet Gemeinschaften, da es die zugrunde liegenden Machtverhältnisse von Dominanz und Unterordnung offenlegt. Nach der Vergewaltigung, so Sarah, wurde alltäglicher Sexismus für sie unerträglich. Als sie jedoch wieder begann, Dates zu haben, erkannte sie, wie tief dieser in der Kultur verwurzelt war. Sie sprach mit den Männern, mit denen sie sich traf, über ihre sexuellen Einstellungen und Erfahrungen. Alle waren schon auf Junggesellenabschieden in Stripclubs gewesen und hatten Pornografie als festen Bestandteil ihres Lebens genutzt. Sie war die erste Person, die sie jemals nach ihrer Beteiligung an der Vergewaltigungskultur gefragt hatte, sagte sie. Die anderen hatten zuvor nie darüber nachgedacht. Sie sahen keine Notwendigkeit, darüber nachzudenken. „Gerechtigkeit bedeutet kulturellen Wandel“, sagte sie. „Genesung würde von einer Welt abhängen, in der Initiationsriten für junge Männer nicht mit der Erniedrigung von Frauen einhergehen.“

Obwohl Sarah hatte von vielen Freundinnen und Freunden oder Kolleginnen und Kollegen, von denen sie Unterstützung erwartet hatte, nichts gehört hatte, wurde sie von sehr vielen Fremden kontaktiert, die ihr ihre eigenen Geschichten erzählten. „Ich habe gelernt, dass ich von Überlebenden sexueller Gewalt umgeben war, ohne es zu wissen“, sagte sie. Dies war letztlich der Grund, warum sie sich entschlossen hatte, eine Gedenkstätte zu schaffen, in der die Realität sexueller Gewalt öffentlich anerkannt werden kann. Sarah erzählt: „Ich schrieb (zum ersten Mal überhaupt) an meinen Stadtrat (den ich nicht kannte), der mich einlud, während einer bevorstehenden Stadtausschusssitzung drei Minuten lang zu sprechen.“

Als eine geübte Organisatorin lud Sarah die vielen Überlebenden, die ihr geschrieben hatten, ein, sich ihr anzuschließen, während sie ihren Antrag in einem

dreiminütigen Statement vor dem Stadtausschuss darlegte. Dank ihrer Führungsstärke und der Flut von Geschichten, die in einer Zeit gesellschaftlicher Auseinandersetzung mit sexuellem Machtmissbrauch erzählt wurden, wurde nun in einem Park in Minneapolis ein Denkmal für Überlebende sexueller Gewalt errichtet. Es wurde am 10. Oktober 2020 eingeweiht. Tarana Burke, die Schwarze Verantwortliche für Gemeindearbeit (*community organizer*), die die MeToo-Bewegung gegründet hat, und V (früher bekannt als Eve Ensler), die weiße Dramatikerin, die das Werk *Die Vagina-Monologe* geschrieben hat, hielten bei der Einweihung eine Rede. Sarah sieht das Denkmal als einen Ort für öffentliche Aufklärung und Veranstaltungen, bei denen „in der Gemeinschaft die Wahrheit“ erzählt wird.

Die öffentliche Würdigung von Überlebenden ist eine Form der Gerechtigkeit, die sich stark von herkömmlichen Vorstellungen davon unterscheidet, was Gerechtigkeit bedeutet. Aber diese Art der Anerkennung bedeutet den Überlebenden sehr viel, da sie dazu beiträgt, ihre zerbrochene Beziehung zu ihren Gemeinschaften zu heilen – was meiner Meinung nach für die Gerechtigkeit der Überlebenden von entscheidender Bedeutung ist. Wie wir kürzlich aus der bitteren Abrechnung mit den zahlreichen Denkmälern der US-Konföderation in unserem Land gelernt haben, sind Gedenkstätten von Bedeutung. Sie sind dauerhafte öffentliche Bekenntnisse, die uns zeigen, wen unsere Gesellschaft ehrt und respektiert. Manchmal direkt, häufiger durch Auslassung, zeigen sie uns auch, wer entehrt und missachtet werden soll, wer unsichtbar sein soll.

Viele Denkmäler für die Konföderation wurden nach dem Bürgerkrieg errichtet, während der Zeit der Reaktion, die ein Jahrhundert der Lynchjustiz und der Rassentrennung einleitete. Es war daher ein bedeutender Moment, als 2018 in Montgomery, Alabama, das Nationale Denkmal für Frieden und Gerechtigkeit eingeweiht wurde, das vom Schwarzen Anwalt Bryan Stevenson und der *Equal Justice Initiative* gegründet wurde. Das informell als *National Lynching Memorial* bekannte Denkmal ehrt viertausend Opfer weißer sogenannter Suprematisten (Anhänger der weißen Vorherrschaft [supremacy], Anm. des Hrsg.) namentlich und fordert jede der Gemeinden, in denen sie ermordet wurden, auf, ihre eigene unausgesprochene Geschichte anzuerkennen. In gleicher Weise stellt ein Denkmal für Opfer sexueller Gewalt für Überlebende eine „moralische Verurteilung der Tat durch die Öffentlichkeit“ (vindication, vgl. Kap. 4.1) dar, womit die unausgesprochenen Ansprüche der männlichen Vorherrschaft in Frage gestellt werden. Die öffentliche Anerkennung verborgener Ungerechtigkeiten ist in vielerlei Hinsicht ein erster Schritt in Richtung gleicher Gerechtigkeit. Sarah Supers Geschichte veranschaulicht die Art von öffentlicher Bestätigung für Überlebende, die selbst im besten Fall des konventionellen Justizsystems fehlt. In Wirklichkeit findet jedoch die große Mehrheit der Überlebenden niemals Gerechtigkeit, selbst im konventionellen Sinne. Sarah wurde von der Polizei, einem Staatsanwalt und einer Richterin mit Respekt und Professionalität

behandelt. Die meisten Überlebenden sexueller Übergriffe kommen nie mit solchen Staatsangestellten in Kontakt, oder wenn doch, wünschen sie sich sehnlichst, dies wäre nicht der Fall gewesen. Die Polizei verhört sie oft, als wären sie Verdächtige und nicht Opfer. Staatsanwälte (in den USA, Anm. des Hrsg.) wollen sich nicht mit Fällen beschäftigen, die schwierig zu gewinnen sein könnten, da die Geschworenen vor Gericht möglicherweise gemeinsame Vorurteile haben. Auch Richterinnen und Richter teilen oft diese Vorurteile. Überlebende, die mit dem Justizsystem in Berührung gekommen sind, sprechen oft von einer „zweiten Vergewaltigung“. Mitglieder anderer unterdrückter oder marginalisierter Gruppen leiden unter ähnlichen Ungerechtigkeiten. Wie wir aus der Black-Lives-Matter-Bewegung gelernt haben, ist Polizeigewalt gegen Menschen mit anderer Hautfarbe, bis hin zum Mord, im Grunde ein Verbrechen, das straffrei bleiben kann. Es ist an der Zeit, dass wir nach etwas Besserem suchen.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert. Teil 1 legt die zugrunde liegende Theorie dar, dass Gerechtigkeit von der sozialen Organisation von Macht abhängt. In Kap. 1 und Kap. 2 stelle ich zwei grundlegend unterschiedliche Arten von Machtverhältnissen gegenüber: die eine basiert auf Dominanz und Unterordnung, die andere auf Gegenseitigkeit und Reziprozität. Die erste ist der Archetyp der Tyrannei, die zweite der Archetyp der Gleichheit. Beide Arten von Machtverhältnissen finden sich weltweit und im Laufe der Geschichte, und beide finden sich auf jeder Ebene menschlicher Interaktion und sozialer Struktur, von den intimen Bereichen der Liebe und Familie über die politischen Bereiche des Nationalstaates bis hin zu den internationalen Bereichen der organisierten Religion, der Wirtschaft und der Kriminalität. Die erste findet sich in der Geschichte von Krieg, Eroberung, Versklavung und Völkermord, die zweite in der Entwicklung menschlicher Bindungen und Fürsorge sowie in der Geschichte der menschlichen Bestrebungen nach Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit. Ich entwickle die Idee, dass Gerechtigkeit ein moralisches Konzept ist, das eine moralische Gemeinschaft für seine Umsetzung erfordert, und ich argumentiere, dass Beziehungen der Dominanz und Unterordnung mit Gerechtigkeit unvereinbar sind, die wiederum auf Prinzipien des Vertrauens und der Fairness beruhen muss, die nur in Beziehungen der Gegenseitigkeit zu finden sind.

In Kap. 3 untersuche ich die weltweite Vorherrschaft des Patriarchats als Beispiel dafür, wie die Regeln und Methoden der Tyrannei tief in der Organisation sozialer Beziehungen verankert sein können. Ich beschreibe einige der Wege, auf denen die versteckte Gewalt des Patriarchats nicht nur in Kultur und Bräuchen, sondern auch in den Strukturen des Rechts, der Strafverfolgung und der Justiz selbst fortbesteht. Ich verwende das Beispiel des Patriarchats, weil es das Beispiel ist, das ich sowohl persönlich als auch beruflich am besten kenne. Im weiteren Sinne hoffe ich, dass diese Analyse auf andere Situationen übertragen werden kann, in denen die Dominanz einer Gruppe über eine andere über Jahrhunderte hinweg tief verwurzelt ist,

wie beispielsweise in den Vermächtnissen von Kastenwesen, Sklaverei, Kolonialismus und religiöser Verfolgung. Aus denselben Gründen stammen die meisten der von mir zitierten Forschungsergebnisse und Zeugenaussagen aus den Vereinigten Staaten; ich hoffe, dass ähnliche Analysemethoden auch auf andere Länder übertragen werden können.

In Teil II werden die Vorstellungen von Gerechtigkeit näher erläutert, die sich aus den Aussagen meiner Informantinnen und Informanten ergeben. Ich skizziere den grundlegenden Gegensatz zwischen dem, was so viele Überlebende wollen, nämlich *Wahrheit und Gerechtigkeit*, und dem, was unser Justizsystem tatsächlich bietet, nämlich Bestrafung und finanzielle Entschädigung. Kap. 4 befasst sich mit der öffentlichen Anerkennung der Wahrheit als notwendigen Ausgangspunkt für Gerechtigkeit. Alle Überlebenden, die ich für dieses Buch interviewt habe – und ich wage zu behaupten, alle Überlebenden, mit denen ich jemals gearbeitet habe – wünschen sich vor allem Anerkennung und eine „moralische Verurteilung der Tat durch die Öffentlichkeit“ (vgl. Kapitel 4.1 „Rehabilitierung“). Überlebende wollen, dass die Wahrheit anerkannt und das Verbrechen von den Menschen in ihrer Gemeinschaft, die ihnen wichtig sind, angeprangert wird. Das bedeutet jedoch, dass die Überlebenden in ihren Gemeinschaften als wichtige Mitglieder betrachtet werden. Das bedeutet auch, dass ihre Glaubwürdigkeit ohne Vorurteile beurteilt werden muss.

Wenn Mitglieder untergeordneter Gruppen sich zu Wort melden, um Gerechtigkeit zu fordern, wird schnell deutlich, wie wenig sie zählen und wie wenig Glauben ihren Aussagen geschenkt wird. Nachdem beispielsweise der beliebte Entertainer R. Kelly kürzlich wegen Sexhandels und Erpressung für schuldig befunden wurde, stellte die renommierte Rechtsprofessorin Kimberlé Crenshaw fest, dass dieser berühmte Täter jahrzehntelang mit dem Missbrauch zahlreicher Opfer davonkommen konnte, „aus dem einfachen Grund, dass Menschen in den sich überschneidenden Bereichen Unterhaltung, Recht und Medien darauf trainiert wurden, Schwarze Mädchen und Frauen als untergeordnet anzusehen“. Sie fügte hinzu: „Wenn das Zusammenspiel von Rassismus und Frauenfeindlichkeit, das den Missbrauch Schwarzer Frauen und Mädchen begünstigt, weiterhin als Hintergrundgeräusch hingenommen wird, wird die Gelegenheit verpasst, die größeren historischen Ungerechtigkeiten zu korrigieren, die diese schändliche Geschichte darstellt.“ [10] Gerechtigkeit erfordert nicht nur die strafrechtliche Verurteilung eines berüchtigten Täters, sondern auch und vor allem die Korrektur dieser größeren historischen Ungerechtigkeiten.

In Kap. 5 und Kap. 6 gehe ich näher auf eine Vision von Gerechtigkeit ein, bei der es nicht in erster Linie um die Bestrafung der Täter geht, sondern um die Wiedergutmachung des Schadens für die Überlebenden und die Korrektur umfassenderer historischer Ungerechtigkeiten. Nach der Anerkennung des verursachten Schadens ist der erste Schritt zur Wiederherstellung einer beschädigten Beziehung die Entschuldi-

gung. Dies ist das Thema von Kap. 5. Hier stelle ich echte und unaufrichtige Entschuldigungen gegenüber. Aufrichtige Entschuldigungen sind zwar selten, können aber außerordentlich heilsam sein, während unaufrichtige Entschuldigungen den Schaden noch vergrößern. Aufrichtige Entschuldigungen können oft zu Vergebung und Versöhnung führen, aber ich behaupte, dass der gesellschaftliche Druck zur Vergebung auch ein einfacher Weg für Außenstehende und eine Falle sein kann, die die Ungerechtigkeit für die Überlebenden noch verschlimmert. Kap. 6 untersucht Visionen, wie die Rechenschaftspflicht für Täter aussehen könnte, wenn Strafe nicht das Maß für Gerechtigkeit wäre. Ich untersuche die alternativen Theorien und Praktiken der Bewegung für „restorative justice“ (restaurative Justiz/Gerechtigkeit: Reaktion auf Delikte, die das Opfer, den Täter und die Gemeinschaft in die Suche nach Lösungen einbezieht, Anm. des Hrsg.) und berücksichtige dabei sowohl ihr kreatives Versprechen als auch ihre Grenzen. Ich untersuche auch einige jüngste Bemühungen innerhalb des bestehenden Zivilrechts, Institutionen zur Rechenschaft zu ziehen, die eine weit verbreitete kriminelle Ausbeutung von Frauen und Kindern erst ermöglicht haben.

Teil 3 entwickelt die Idee der Gerechtigkeit als Genesung für Opfer, Täter und die Gesellschaft insgesamt weiter. Kap. 7 untersucht die Frage der Wiedergutmachung für Überlebende, beginnend mit den bestehenden Konzepten des finanziellen Schadensersatzes für Einzelpersonen, erweitert jedoch den Rahmen, um die Arten von Gemeinschaftsorganisationen zu berücksichtigen, die erforderlich sind, um wirklich wiedergutmachende Dienste im Rahmen der Rechtspraxis und der Strafverfolgung zu schaffen.

Die letzten beiden Kapitel befassen sich mit der Frage, wie zukünftige Schäden verhindert werden können. Wenn Bestrafung und Isolierung von Straftätern nicht das Maß aller Gerechtigkeit sein sollen, müssen andere Wege gefunden werden, um die Sicherheit der Gemeinschaft zu gewährleisten und Straftäter wieder in ihre Gemeinschaften zu integrieren. Kap. 8 gibt einen Überblick über das wenige, was über Straftäter und ihre Resozialisierung oder Rehabilitation bekannt ist. Ich befasse mich mit der Evidenz für die Wirksamkeit einer entsprechendender Therapie oder Betreuung von Straftätern, die sich derzeit hauptsächlich auf die kleine Minderheit beschränkt, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten ist und von den Gerichten zu einer resozialisierenden Therapie verpflichtet wurde. Ich unterstreiche auch den Unterschied zwischen therapeutischen Programmen, die auf dem Verständnis dieser Verbrechen als Machtmissbrauch basieren, und solchen, denen gar keine solche soziale Theorie zugrunde liegt. Schließlich befasse ich mich in Kap. 9 mit dem Versprechen, dass in den Universitäten wie in einem Labor neue Modelle zur Prävention geschlechtsspezifischer Gewalt entwickelt werden können – und zwar unter Berücksichtigung der Rahmenbedingungen der öffentlichen Gesundheit und der sozialen Gerechtigkeit verspricht. Das Buch schließt mit einer visionären Agenda für Überlebende.

Trauma-Überlebenden zuzuhören und deren Geschichten zu bezeugen, war in den letzten 50 Jahren die Grundlage meines Berufslebens. Aber dieses Buch hat mich auch in Bereiche des Wissens und Denkens geführt, in Recht, Geschichte und politische Philosophie, die weit von meinen eigenen Fachgebieten entfernt sind. Betrachten Sie dieses Buch also als den Versuch einer Anfängerin, Gerechtigkeit auf der Grundlage der Aussagen von Überlebenden neu zu definieren. Es wird Aufgabe anderer sein, in Zukunft auf diesen Ideen aufzubauen, sofern unsere fehlerhafte Spezies Mensch überhaupt eine Zukunft auf dieser Erde hat.

Literatur

1. Herman JL. Trauma and Recovery: The Aftermath of Violence – from Domestic Abuse to Political Terror. New York: Basic Books; 1992; 1997; 2015; 2022.
2. Lifton RJ. Death in Life: Survivors of Hiroshima. Chapel Hill (NC): University of North Carolina Press; 1969; 1991. https://doi.org/10.5149/9780807882894_lifton
3. United Nations. The World's Women 2015: Trends and Statistics. Department of Economic and Social Affairs, Statistics Division; 2015.
4. Paley G. Two Ears, Three Lucks. In: The Collected Stories. New York: Farrar, Straus & Giroux; 1994. xi.
5. Sarachild K. Consciousness-Raising: A Radical Weapon. In: Sarachild K, Hanisch C, Levine F, Leon B, Price C, editors. Feminist Revolution. New York: Redstockings; 1975.
6. Henderson DJ. Incest. In: Freedman AM, Kaplan HI, Sadock BJ, editors. Comprehensive Textbook of Psychiatry. 2nd ed. Baltimore: Williams & Wilkins; 1975. 1532.
7. Herman JL, Hirschman L. Father-daughter incest. Signs: Journal of Women in Culture and Society. 1977;2:735–756. <https://doi.org/10.1086/493408>
8. Brownmiller S. Against Our Will: Men, Women, and Rape. New York: Simon & Schuster; 1975.
Walker L. The Battered Woman. New York: William Morrow; 1979.
MacKinnon C. Sexual Harassment of Working Women. New Haven (CT): Yale University Press; 1979.
9. Herman JL. Helen Block Lewis: A memoir of three generations. Psychoanalytic Psychology. 2013;30:528–534. <https://doi.org/10.1037/a0034580>
10. Crenshaw K. How R. Kelly Got Away with It. New York Times. 2021 Oct 3.

Eine Anmerkung zur Vorgehensweise

Die von mir gesammelten Aussagen stammen von 26 Frauen und vier Männern, die Opfer von sexuellem Missbrauch in der Kindheit, sexuellen Übergriffen, Sexhandel, sexueller Belästigung und/oder häuslicher Gewalt geworden sind. Um sie zu finden, habe ich einfach über meine verschiedenen beruflichen Netzwerke bekannt gegeben, dass ich mit Überlebenden über ihre Ansichten zur Gerechtigkeit sprechen möchte. Ich behaupte nicht, dass diese Gruppe repräsentativ für Überlebende im Allgemeinen ist. Die von mir rekrutierte Gruppe war hinsichtlich ethnischer Zugehörigkeit, sexueller Orientierung, sozialer Schicht und geografischem Hintergrund recht vielfältig, aber im Durchschnitt waren die Mitglieder besser ausgebildet als die allgemeine Bevölkerung, und viele waren wie ich im akademischen Bereich oder in freien Berufen tätig. Das Alter reichte von 22 bis 60 Jahren, wobei die meisten Personen in ihren Dreißigern oder Vierzigern waren. Ich habe niemanden aus der Gruppe der Patientinnen und Patienten aus dem Programm für Gewaltopfer interviewt, an dem ich mitarbeite (das hätte einen Verstoß gegen Professionalität dargestellt.) Ich habe auch niemanden unter 21 Jahren interviewt oder jemanden, der sich nach einer kürzlichen Gewalthandlung in einer Krise befand; alle meine Informanten hatten etwas Zeit gehabt, sich zu erholen und darüber nachzudenken, was Gerechtigkeit für sie bedeuten könnte.

Meine Gruppe von Informantinnen und Informanten war auch insofern untypisch, als mehr als die Hälfte die Straftaten angezeigt und versucht hatte, die Täter durch das Straf- und/oder Zivilrecht zur Verantwortung zu ziehen – ein Anteil, der viel höher als der Durchschnitt bei den Opfern dieser Straftaten liegt. Sechs Personen (20 Prozent) hatten tatsächlich an Verfahren teilgenommen, die zu einer strafrechtlichen Verurteilung des Täters führten. Wenn man die Verurteilung als Maßstab für den Erfolg ansieht, stellt dies eine viel höhere Erfolgsquote dar, als sie das Justizsystem im Allgemeinen erzielt.

Meine Interviewmethode war unstrukturiert, das heißt, ich ließ das Gespräch einfach seinen Lauf nehmen, während meine Informanten ihre Geschichten erzählten. Ich fragte sie, was für sie die richtige Lösung – oder die bestmögliche Lösung – wäre und welche Konsequenzen ihrer Meinung nach für die Täter und „Zuschauernden“ (vgl. Einleitung und Kap. 1.2) folgen sollten. Da Opfer so häufig als rachsüchtig

stereotypisiert werden, habe ich sie ausdrücklich nach ihren Wut- und Rachegefühlen gefragt. Außerdem fragte ich sie nach ihrer Meinung zum Thema Vergebung. Diejenigen, die bereits Erfahrungen mit den formellen Strukturen der Justiz gemacht hatten, fragte ich, warum sie die Straftaten angezeigt hatten und wie ihre Erfahrungen dabei waren. Die meisten Interviews wurden aufgezeichnet und transkribiert; manchmal machte ich mir nur Notizen. Alle meine Gesprächspartnerinnen und -partner gaben ihre schriftliche Einwilligung.

Ich begann dieses Projekt vor 20 Jahren während eines Stipendienjahres am *Radcliffe Institute for Advanced Studies*. Einige vorläufige Ergebnisse habe ich in einem Artikel zusammengefasst, der 2005 in einer Sonderausgabe der Zeitschrift *Violence Against Women* zum Thema der „restorative justice“ (restaurative Justiz, Kap. 6.3) veröffentlicht wurde. [1] Das Leben kam mir dazwischen, in Form von Krankheiten und einem Umzug in eine Wohngemeinschaft mit Pflege-Assistenz, gefolgt von Wittenschaft und dann Großmutterschaft. Aus all diesen Gründen wurde das Projekt auf Eis gelegt. In den letzten drei Jahren konnte ich mich endlich wieder damit befassen. Ich führte einige zusätzliche Interviews durch, darunter auch erneute Interviews mit drei Überlebenden, mit denen ich 20 Jahre zuvor zum ersten Mal gesprochen hatte, um zu erfahren, wie sich ihre Ansichten entwickelt hatten. Während der Pandemie, als ich mich so gut wie in Einzelhaft befand, schien endlich der richtige Zeitpunkt gekommen, um mit dem Schreiben dieses Buchs zu beginnen.

Literatur

1. Herman JL. Justice from the victim's perspective. *Violence against women*. 2005;11:571–602.

Teil I Macht



1 Die Regeln der Tyrannei

„Mit der Gründung einer demokratischen Republik auf der Grundlage von Gesetzen und der Einrichtung eines Systems der gegenseitigen Kontrolle wollten die Gründerväter (der USA, Anmerkung des Hrsg.) das Übel vermeiden, das sie, wie die Philosophen der Antike, als ‚Tyrannei‘ bezeichneten. Sie hatten dabei die Übernahme der Macht durch eine einzelne Person oder Gruppe oder die Umgehung von Gesetzen durch Herrscher zu ihrem eigenen Vorteil im Sinn. Ein Großteil der nachfolgenden politischen Debatten in den Vereinigten Staaten befasste sich mit dem Problem der Tyrannei innerhalb der amerikanischen Gesellschaft, beispielsweise gegenüber Sklaven und Frauen.“

Timothy Snyder, *On Tyranny* [1]

Das Merriam-Webster-Wörterbuch definiert „Tyrannei“ als „grausame und ungerechte Behandlung durch Menschen, die Macht über andere haben“. *Dictionary.com* definiert es als „willkürliche oder uneingeschränkte Ausübung von Macht; despotischer Missbrauch von Autorität“. Das *Cambridge English Dictionary* spricht von „Herrschaft durch einen Herrscher oder eine kleine Gruppe von Menschen, die über unbegrenzte Macht über die Menschen in ihrem Land oder Staat verfügen und diese Macht ungerecht und grausam ausüben.“ Allen drei Definitionen gemeinsam ist die Vorstellung von Macht, die ohne Grenzen ausgeübt wird. Tyrannei ist das Gegenteil der aufklärerischen Konzepte von Freiheit, Gleichheit, Menschenrechten und Rechtsstaatlichkeit. In diesem Buch vertrete ich die These, dass Tyrannei auch das Gegenteil von Gerechtigkeit ist.

Tyrannische Gesellschaften werden von den Regeln der Dominanz und Unterwerfung beherrscht. Diese Regeln sind recht einfach: Die Starken tun, was sie wollen, weil sie es können. Die Schwachen und Verletzlichen unterwerfen sich. Die „Zuschauenden“ (*bystander*, vgl. Einleitung) schweigen aus Angst, verschließen bewusst die Augen oder machen sich bereitwillig zu Komplizinnen und Komplizen der Machthaber. Diejenigen, die Widerstand leisten, riskieren extreme Strafen: Schläge, Haft, Folter oder Hinrichtung. Diese Grundregeln gelten in etablierten Diktaturen, in absoluten Monarchien und in Bereichen, die von kriminellen Banden und

paramilitärischen Gruppen beherrscht werden. Sie gelten auch im Bereich der Sklaverei, des Menschenhandels und der Prostitution, in einigen religiösen Sekten und allzu oft auch innerhalb von Familien. Diese Regeln können auch in etablierten Demokratien gelten, wenn ganze Gruppen von Menschen (z.B. Frauen, People of Color) de jure oder de facto von den vollen Bürgerrechten ausgeschlossen sind. In diesem Buch zitiere ich hauptsächlich Beispiele aus dem Bereich der geschlechtsspezifischen Gewalt, da ich mich damit am besten auskenne. Ich würde jedoch behaupten, dass diese Grundideen über die Organisation von Macht mit einigen Abweichungen auch in vielen anderen Bereichen der Unterdrückung gelten, in denen Gruppen von Menschen aufgrund von Merkmalen wie Ethnie, Kaste, nationale Herkunft, soziale Klasse oder Religion historisch untergeordnet wurden.

Die Herrschaft der Starken wird stets durch Gewalt und die Androhung von Gewalt durchgesetzt. Dies ist die ultimative Ausübung von Macht. Die meisten Menschen lehnen es natürlich ab, sich der Kontrolle eines Tyrannen zu unterwerfen, und manche könnten versucht sein, zu rebellieren. Daher ist der regelmäßige Einsatz von Gewalt immer notwendig, um die Vorherrschaft des Herrschenden aufrechtzuerhalten und untergeordneten Gruppen deren Stellung zu verdeutlichen. Allzu oft jedoch ist die Gewalt der Herrschenden kaum sichtbar. Gesetze und Bräuche unterstützen allzu oft die Vorherrschaft der herrschenden Gruppe, und die herrschende Ideologie kann sogar den Anschein von Frieden und sozialer Harmonie aufrechterhalten. Soweit die Gewalt anerkannt wird, gibt die herrschende Ideologie den Opfern die Schuld dafür, dass sie sie provoziert haben. Unter solchen Umständen haben die Opfer von Gewalt keine Grundrechte und daher auch keine Möglichkeit, Schutz und Wiedergutmachung zu erlangen. Es mag zwar Gesetze und sogar Gerichte geben, aber diese sind lediglich Instrumente der willkürlichen Macht des Diktators oder der herrschenden Gruppe; daher gibt es keine Gerechtigkeit.

1.1 Methoden der Kontrolle durch Zwang

Gewalt ist zwar die ultimative Methode zur Aufrechterhaltung der Dominanz, aber nicht die einzige; vielmehr ist sie eine von vielen Zwangsmethoden, die zur Durchsetzung von Gehorsam und Kontrolle eingesetzt werden. Es ist wichtig, diese weltweit angewandten Methoden zu verstehen, um ihre Auswirkungen sowohl auf einzelne Opfer als auch auf die Gesellschaft insgesamt zu begreifen. Im Jahr 1957 veröffentlichte der Sozialwissenschaftler Albert Biderman eine „Auflistung der Zwangsmaßnahmen“, die auf den Methoden basierte, mit denen die chinesischen Kommunisten während des Koreakriegs falsche Geständnisse von Kriegsgefangenen der US-Luftwaffe erzwangen. Damals wurden diese Methoden als eine neue

teuflische „Gehirnwäsche“-Technik mystifiziert, die die Kommunisten erfunden hatten, aber Biderman erklärte sehr aufwendig, dass es sich um bewährte Methoden handelte, die „Polizei und Inquisitoren seit Jahrhunderten anwenden“ [2]. 1973 veröffentlichte *Amnesty International* eine fast identische Liste der Zwangsmaßnahmen, basierend auf den Aussagen von Folteropfern aus vielen verschiedenen Kulturen und autokratischen Regimes [3]. 1984 veröffentlichte ein Programm für misshandelte Frauen in Duluth, Minnesota, das „Gewaltrad“, eine Grafik, die die gängigsten Methoden illustriert, mit denen Gewalttäterinnen und -täter ihre Dominanz über ihre Partnerinnen und Partner aufrechterhalten (Abbildung 1-1).

Im Zentrum des Rads der Gewalt stehen Macht und Kontrolle; die Speichen sind alle Methoden der Zwangsausübung. Die beiden Listen stimmen im Wesentlichen

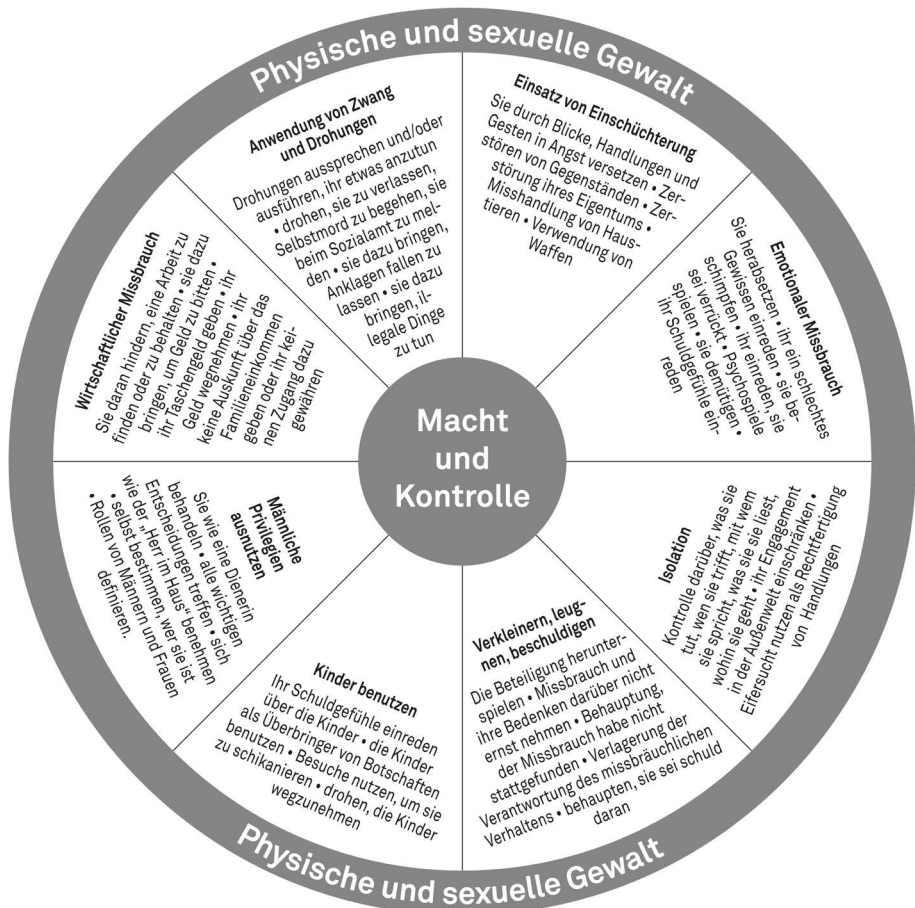


Abbildung 1-1: Rad der Gewalt und Kontrolle. Domestic Abuse Intervention/Therapieverfahren Programs, Duluth, MN, www.theduluthmodel.org

überein, was beweist, dass die Merkmale der Tyrannei erkennbar sind und die Methoden zu deren Aufrechterhaltung dieselben sind – sei es im öffentlichen Bereich von Krieg und Regierungsführung, traditionell der Welt der Männer, oder im privaten Bereich intimer Beziehungen, traditionell der Welt, auf die Frauen beschränkt sind. Gewalt muss nicht oft angewendet werden; sie muss lediglich überzeugend sein, wenn sie angewendet wird. Es gibt ein Sprichwort in der Bewegung für misshandelte Frauen, das besagt: „Eine gute Tracht Prügel reicht für ein Jahr.“ Ein Opfer könnte es so beschreiben: „Ich sah diesen Blick in seinen Augen und mir wurde klar, dass er mich wirklich umbringen könnte.“ Danach kann die Androhung von Gewalt oder einfach nur dieser Blick in seinen Augen ausreichen, um Unterwerfung zu erzwingen, und sie wird ständig auf diesen Blick achten. In einem Handbuch der CIA für das Verhör von Gefangenen heißt es:

„Die Androhung von Zwang schwächt oder zerstört den Widerstand in der Regel wirksamer als ausgeübter Zwang selbst.“ [4]

Drei weitere Methoden führen zuverlässig zur Unterwerfung des Opfers: Kontrolle der körperlichen Funktionen, willkürliche Durchsetzung kleinlicher Regeln und zufällige, sporadische Belohnungen. Schlafentzug ist vielleicht die bekannteste Methode zur Kontrolle der Körperfunktionen: Die Täter stören und kontrollieren die Grundlagen der physiologischen Tag-Nacht-Rhythmen, die auf den täglichen Wechsel von Dunkelheit und Licht reagieren. Nahrungsentzug ist natürlich ein weiterer Faktor. Reizentzug und der Einsatz von Drogen zur Herbeiführung veränderter Bewusstseinszustände zerstören das Identitätsgefühl und die körperliche Unversehrtheit des Opfers zusätzlich. Die Kontrolle über den Körper kann auch Vorschriften bezüglich der Körperbehaarung und der Kleidung des Opfers umfassen. In extremen Fällen (Banden und Sekten, Sklavenplantagen und Konzentrationslager) kann es zu Tätowierungen oder Brandmarkungen kommen.

Diese Kontrollmethoden werden in weniger extremer Form auch von Menschen in Machtpositionen praktiziert, die ihre Autorität missbrauchen. Wie ein angesehener US-Bundesberufungsrichter einmal zu seinen Rechtsreferenten sagte: „Ich kontrolliere, was ihr lest, was ihr schreibt, was ihr esst. Ihr schlaft nicht, wenn ich es sage. Ihr geht nicht auf Klo, wenn ich es nicht sage. Versteht ihr?“ [5] Anscheinend meinte er das ernst. Jahrzehntlang war dieser Mann für sein missbräuchliches Verhalten gegenüber seinen Rechtsreferentinnen und -referenten und insbesondere für sexuelle Belästigung berüchtigt. Selbst diejenigen, die mit der Implementierung der Rechtsstaatlichkeit betraut sind, bevorzugen manchmal die Regeln und Methoden der Tyrannei.

Die willkürliche Durchsetzung kleinlicher und willkürlicher Regeln zielt darauf ab, den Willen des Opfers zu brechen und ihm seine Handlungsfähigkeit zu nehmen.

Rachel Lloyd, eine Überlebende des Sexhandels, beschreibt, wie Zuhälter diese Methode der Dominanz anwenden:

„Wenn ein Zuhälter den Ausdruck ‚Pimps up, Hos down‘ verwendet, bedeutet das, dass du auf der Straße bleiben musst, während er auf dem Bürgersteig geht. ‚Out of pocket‘ bedeutet, dass du deinem Zuhälter oder einem anderen Zuhälter gegenüber respektlos bist, und kann sich auf Verstöße wie den direkten Blickkontakt mit einem anderen Zuhälter, Meinungsverschiedenheiten mit deinem Zuhälter oder unzureichende Einnahmen beziehen. Strafen für Verstöße gegen die Regeln reichen von Schlägen durch den eigenen Zuhälter bis hin zur Einteilung in einen ‚Zuhälterkreis‘ [...]. Es gibt unzählige Regeln und Codes, die alle darauf abzielen, den individuellen Willen zu brechen. Am Anfang versteht man selten alle verschiedenen Regeln, bis man natürlich gegen eine verstößt.“ [6]

Da das Opfer nie weiß, welche der eigenen Handlungen bestraft werden könnten, ist es gezwungen, seine eigene Initiative aufzugeben und einfach zu gehorchen. In den Anfängen der Bewegung für misshandelte Frauen wurde dieser Zustand der Unterwerfung mit „erlernter Hilflosigkeit“ verglichen, dem Zustand von Laborratten, die den sadistischen Elektroschocks der Versuchsleiterinnen und -leiter nicht entkommen können.

Wie jedoch alle Studierenden wissen, die mal etwas von Ratten- und Taubenpsychologie gehört haben, ist ein regelmäßiger Strafplan bei der Verhaltensformung bei Weitem nicht so wirkungsvoll wie ein ähnlicher Plan, der einige zufällige Belohnungen beinhaltet. Dies ist die Grundlage der „Good-Cop/Bad-Cop“-Methode, mit der Geständnisse von Gefangenen erlangt werden. Das Ziel des Täters ist es, seinem Opfer nicht nur Angst vor dem Tod einzuflößen, sondern auch Dankbarkeit dafür, dass es leben darf.

Die ersten vier Methoden der Kontrolle durch Zwang sind wirksam, um den Willen des Opfers zu brechen. Für viele Tyrannen reicht es jedoch nicht aus, ein unterwürfiges Opfer zu haben; sie verlangen ein *williges* Opfer. Dazu ist es notwendig, den Geist des Opfers zu brechen. Dazu sind drei weitere Methoden erforderlich. Die erste ist Isolation, das Zerstören von Beziehungen zu anderen Menschen, die Trost und Unterstützung bieten könnten. Gewalttätige Personen in einer Beziehung können beispielsweise von ihren Partnerinnen oder Partnern verlangen, dass sie ihre Freundinnen, Freunde und Familien nicht mehr besuchen, oft unter dem Vorwand, sie seien eifersüchtig und würden ihnen Untreue unterstellen. Die zweite Methode ist Erniedrigung, das Beschmutzen des Opfers, sodass es sich selbst und anderen gegenüber Abscheu empfindet, und das Zwingen des Opfers, Dinge zu tun, die es als demütigend und ekelhaft empfindet.

Die letzte und toxischste Methode von allen besteht darin, das Opfer zu zwingen, gegen seine eigenen moralischen Grundsätze zu verstoßen, indem es diejenigen, die

es liebt, verrät oder ihnen Schaden zufügt. Die letzten drei Methoden wirken in erster Linie nicht durch das Auslösen von Angst, sondern durch das Auslösen von Scham.

Scham ist wie Angst ein intensives Gefühl, das unauslöschliche Erinnerungen hinterlässt. Im Gegensatz zur Angst ist Scham jedoch ein soziales Gefühl, ein Signal für eine Bedrohung, nicht des Lebens, sondern der menschlichen Beziehungen. Sie ist eine Reaktion auf Ablehnung, Spott oder Ausgrenzung. Sie ist auch eine Reaktion auf die Verletzung von Grenzen, darauf, entblößt oder nackt gesehen zu werden. Die meisten Menschen können sich lebhaft an Momente akuter Scham erinnern, in denen sie sich verstecken wollten, „in ein Loch kriechen und sterben“ wollten. Das ist gewöhnliche Scham. Sie kann durch freundlichen Augenkontakt und gemeinsames Lachen gelindert werden und dient letztlich dazu, die Gemeinschaft zu erhalten, indem sie Gruppenverhaltensnormen festlegt. Die bösartige Form der Scham von Menschen, die Methoden der Kontrolle durch Zwang ausgesetzt sind, ist von einer anderen Größenordnung. Der Wunsch zu sterben ist nicht metaphorisch, sondern nur allzu real. Die Opfer fühlen sich dauerhaft beschmutzt und ekelhaft. Wenn sie unter Zwang andere verletzt haben, empfinden sie oft so starke Schuldgefühle und Scham, dass sie glauben, sie hätten es nicht mehr verdient zu leben.

Die Haltungen der Scham – gesenkter Kopf, hängende Schultern und abgewandter Blick – sind kulturübergreifend erkennbar. Sie ähneln den unterwürfigen Gesten anderer Säugetiere und sind wahrscheinlich auf die gleiche Weise fest neurologisch verdrahtet. Tyrannen und dominante Gruppen verlangen oft diese Körperhaltungen als Zeichen der Unterwerfung. Die Rolling Stones sangen in ihrem berühmten Song vom Triumph über das „Mädchen“, das genau das tun muss, was man ihr sagt, und den Blick gesenkt halten muss. [7] Unter der Herrschaft der Sklaverei und der Lynchjustiz konnten Schwarze ausgepeitscht, gebrandmarkt, verbrannt oder noch schlimmer bestraft werden, wenn sie diese Gesten der demütigen Unterwerfung umsetzten. Nach den Schlägen mussten versklavte Menschen manchmal vor ihren Herren knien und ihnen danken. Nach der Interpretation des Schwarzen Soziologen Orlando Patterson vermitteln die unterwürfigen Gesten der Versklavten einen Zustand des „sozialen Todes“, in dem das Leben selbst völlig vom Willen des Herrn abhängt. [8] Das Erbe der Versklavung lebt noch immer im „The Talk“ weiter, einer Anleitung zum Überleben einer Begegnung mit der Polizei, die Schwarze Eltern meinen ihren Kindern beibringen zu müssen: Beuge den Kopf, schau nach unten, befolge Anweisungen, mache keine plötzlichen Bewegungen, diskutiere nicht und protestiere nicht, sondern sage mit leiser Stimme „Ja, Sir“ und „Nein, Sir“.

Die Methoden, mit denen Tyrannei durchgesetzt und aufrechterhalten wird, sind weltweit dieselben. Sie werden von einer Geheimpolizei an eine andere weitergegeben und auch bei der gewöhnlichen Polizei oft informell gegenüber untergeordneten und marginalisierten Gruppen gelehrt und praktiziert. Sie werden in organi-

sierten kriminellen Banden gelehrt, die mit Drogen und Waffen handeln. Sie werden im Menschenhandel und im Sexgewerbe gelehrt. Zuhälter, Gefängniswärterinnen, Sektenführerinnen, Schläger und Inzesttäter wenden diese Methoden an. Sie werden weltweit angewendet, weil sie funktionieren.

1.2 Regeln für „Zuschauende“

Bisher habe ich bei der Erläuterung der Regeln der Tyrannei nur von Opfern und Tätern gesprochen. Um jedoch eine ganze Gruppe zu terrorisieren, ist es nicht notwendig, jedem einzelne extreme Strafen aufzuerlegen. Vielmehr dient die gewaltsame Durchsetzung der Dominanz gegenüber einigen wenigen Personen, insbesondere gegenüber allen, die es wagen zu protestieren, als Warnung für den Rest der Gruppe, den Mund zu halten und sich zurückzuhalten, sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinne. Ambitionierte Personen, die versucht sein könnten, Widerstand zu leisten, können ebenfalls von den Herrschenden aufgenommen, kooptiert, werden. Tyrannen machen sich häufig Elitebruderschaften innerhalb religiöser, politischer, militärischer oder offen krimineller Organisationen sowie innerhalb der Polizei zunutze. Diese Geheimgesellschaften werden zu Vollstreckern der diktatorischen Macht des Tyrannen. Oft haben diese Elitegruppen aufwendige Initiationsrituale, in denen den Rekrutinnen und Rekruten viele Methoden der Kontrolle durch Zwang auferlegt werden, darunter die Forderung nach bedingungsloser Loyalität. Im Gegenzug lernen diejenigen, die den Bruderschaften beitreten, selbst zu Raubtieren zu werden, und werden mit einem Anteil an der daraus resultierenden Beute belohnt, sowohl in Form von Reichtum als auch in Form von Frauenkörpern.

Tyrannische Regime fördern auch Zynismus, Gleichgültigkeit und engen Egoismus in der allgemeinen Personengruppe und ermutigen die Menschen, nur auf sich selbst zu achten und wegzuschauen, wenn ihre Nachbarinnen und Nachbarn leiden. Indem sie jedes Gemeinschaftsgefühl und das Gemeinwohl untergraben, halten die Herrscher die unterworfenen Personengruppen isoliert und unter Kontrolle. Diese Regimes fördern auch Korruption, sowohl in kleinem als auch in großem Maßstab, und ermutigen die Menschen implizit, sich gegenüber ihren Mitbürgerinnen und Mitbürgern jeden nur möglichen Vorteil zu verschaffen. Wie die Journalistin Masha Gessen erklärt, ist in autokratischen Regimes die Nähe zur Macht der beste und manchmal einzige Weg, um zu Reichtum zu gelangen, und Reichtum wird wiederum dazu genutzt, die Macht zu erhalten. „Das System kann ohne Korruption nicht existieren“, schreibt sie, „denn Korruption ist sein Treibstoff, sein sozialer Klebstoff und sein Kontrollinstrument.“ Man könnte Korruption auch als *das soziale Bindemittel* eines autokratischen Systems betrachten, das das Vertrauen der Menschen untereinander und in die Rechtsstaatlichkeit auflöst. Gessen fügt hinzu: „Jeder, der in das

System eintritt, macht sich mitschuldig an der Korruption, was bedeutet, dass jeder in gewisser Weise immer außerhalb des Gesetzes steht.“ [9] Diejenigen, die sich an geringfügigen Korruptionsdelikten wie Bestechung beteiligen, neigen dazu, ihre Beteiligung an einem gesetzlosen System rein rational zu betrachten, indem sie behaupten, dass es jeder tut und dass nur Dummköpfe an öffentliche Tugenden wie Ehrlichkeit glauben.

Gessen weist auch darauf hin, dass Tyrannen und ihre Apologeten in autokratischen Regimes ständig lügen – nicht so sehr, um ihre Verbrechen zu leugnen (obwohl das einer der Gründe ist), sondern um zu behaupten, dass die Realität das ist, was der Tyrann sagt. Angesichts der ständigen Flut von Lügen, Manipulationen und Propaganda eines Tyrannen schalten viele normale Menschen einfach ab. Wenn die Suche nach der Wahrheit zu gefährlich oder einfach zu anstrengend wird, ist es verlockend, sich aus jeglicher Form des öffentlichen Engagements zurückzuziehen und sich nur noch auf die engsten privaten Belange zu konzentrieren. Je mehr gewöhnliche Menschen ihre Aufmerksamkeit aus der Öffentlichkeit zurückziehen, desto mehr gewinnt der Tyrann an Macht – nicht nur über das Gesetz, sondern über die Wahrheit selbst. [10]

Diejenigen, die unter den Regeln der Tyrannei leben, stehen somit als „Zuschauende“ (vgl. Einleitung: „alle, die sich mitschuldig machen, die lieber nichts von dem Missbrauch wissen wollen oder die den Opfern die Schuld geben“) vor einer Reihe von Möglichkeiten: Sie können sich entscheiden, Komplizinnen und Anhänger des Tyrannen zu werden und die Vorteile einer unausgesprochenen Zustimmung zu einem korrupten System zu nutzen; sie können zu stillen Zeuginnen und Zeugen werden, die sich des Machtmissbrauchs bewusst sind, aber aus Angst oder Gleichgültigkeit schweigen; oder sie können sich einfach in eine Haltung der Unwissenheit zurückziehen, weil sie das Gefühl haben, dass sie ohnehin nichts ändern können. All diese Ebenen der stillen Zustimmung lassen sich rationalisieren als „mitmachen, um mitzukommen“, als einfache Akzeptanz, dass die Welt nun einmal so ist. Man kann Verständnis für das Dilemma der „Zuschauenden“ haben, denn nur wenige werden den Mut haben, die Wahrheit herauszufinden, sich zu äußern oder sich für die Opfer einzusetzen, wenn sie wissen, welche Strafen ihnen selbst drohen könnten. Es ist nur allzu leicht zu sagen: „Das geht mich nichts an, und außerdem kann ich sowieso nichts dagegen tun.“ Die Situation ist noch komplizierter für diejenigen, die unter demokratischen Regierungen leben, wie in den Vereinigten Staaten, wo jedoch die Regeln der Tyrannei in unterschiedlichem Maße weiterhin für Menschen gelten, die historisch gesehen sowohl zu Hause als auch in Kolonialreichen unterworfen waren. Der Historiker Michael Rothberg hat für diejenigen, die weder Täter noch Opfer sind, aber auch nicht einfach als „passive Zuschauende“ betrachtet werden sollten, weil sie wissentlich oder unwissentlich von der Unterdrückung anderer profitieren und ihre Handlungen oder ihr Nicht-Handeln dazu beitragen, die sozia-

len Strukturen der Ungleichheit aufrechtzuerhalten, den Begriff „einbezogene Personen“ (*implicated subjects*) geprägt. Nach Rothbergs Ansicht können „einbezogene Personen“ Teil eines „Bandes der Transmission der Herrschaft“ sein. Selbst wenn sie keine Kenntnis von den Gewaltverbrechen und den Methoden der Kontrolle durch Zwang haben, die die Regeln der Tyrannei aufrechterhalten, sind sie moralisch kompromittiert, weil sie Privilegien genießen, die indirekt aus der Unterordnung anderer resultieren. Selbst wenn sie nicht direkt als Zeuginnen oder Zeugen beteiligt sind, tragen sie daher eine gesellschaftliche Mitverantwortung dafür, dass die Dinge eigentlich in Ordnung gebracht werden müssten. „Formen der Verstrickung‘ – Verflechtungen in historische und gegenwärtige Ungerechtigkeiten – sind komplex, facettenreich und manchmal widersprüchlich“, schreibt er, „aber dennoch unerlässlich, um Gerechtigkeit zu erreichen.“ [11]

Für diejenigen, die am unmittelbarsten Opfer geworden sind, fühlen sich die Komplizenschaft und das Schweigen der „Zuschauenden“ (vgl. Einleitung) – im Freundeskreis, in der Verwandtschaft und Nachbarschaft, ganz zu schweigen von den Vertreterinnen und Vertretern des Gesetzes – wie ein tiefer Verrat an, denn dadurch werden sie isoliert und ihrem Schicksal überlassen. Überlebende können vielleicht akzeptieren, dass manche Menschen Raubtiere oder Psychopathinnen und Psychopathen sind, die nach absoluter Macht streben. Aber was ist mit all denen, die mitwirken: denen, die es ermöglichen, rechtfertigen und denen, die von der Unterwerfung anderer profitieren? Was ist mit all denen, die stillschweigend mitspielen: die Menschen, die es vorziehen, die Wahrheit nicht zu wissen oder sich dafür entscheiden, nicht zu helfen, die Menschen, die sagen: „Das geht mich nichts an“, und diejenigen, die nur auf sich selbst achten? Was ist mit denen, die den Opfern vorwerfen, den Frieden zu stören? Was ist mit denen, die mit der Implementierung der Gerechtigkeit beauftragt sind, sich aber stattdessen mit den Mächtigen verbünden? Oft empfinden Überlebende die Bitterkeit dieser Handlungen eines Verrats sogar noch schwerwiegender als den direkten Schaden, den ihnen die Täter zugefügt haben. Dies ist ein Thema, das wir in diesem Buch in den Aussagen der Überlebenden immer wieder hören werden.

Kein Tyrann ist allmächtig, egal wie großspurig seine Behauptungen auch sein mögen. Ein tyrannisches Regime kann ohne die aktive Komplizenschaft oder passive Duldung vieler anderer Menschen nicht aufrechterhalten werden. Sobald „Zuschauende“ beginnen, sich gerechtfertigterweise auf die Seite der Überlebenden zu stellen, beginnt die Macht des Tyrannen zu bröckeln. Aus diesem Grund erfordert die Wiedergutmachung der Schäden, die durch Tyrannei entstanden sind, zunächst einmal, dass die „Zuschauenden“ und die größere Gemeinschaft ihre eigene moralische Verantwortung erkennen und solidarisch mit den Geschädigten handeln. Sie müssen den Mut finden, die Wahrheit zu suchen und anzuerkennen, ihre Angst und ihren Zynismus zu überwinden, die Verbrechen der Tyrannei anzu-

prangern und sich im Namen der Menschenwürde mit den Überlebenden zu verbünden. Es ist diese Versöhnung mit der größeren Gemeinschaft, die viele Überlebende suchen, wenn sie von Gerechtigkeit sprechen.

Wenn die Regeln der Tyrannei von Natur aus ungerecht sind, müssen andere Regeln erfunden werden, unter denen die Menschen in Gemeinschaft leben können und Gerechtigkeit hergestellt werden kann. Im nächsten Kapitel wird die Natur des Gesellschaftsvertrags untersucht, der erforderlich ist, um eine grundlegende moralische Basis für Gerechtigkeit zu schaffen.

Literatur

1. Snyder T. On Tyranny: Twenty Lessons from the Twentieth Century. New York: Penguin Random House; 2017.
2. Biderman AD. Communist attempts to elicit false confessions from air force prisoners of war. *Bulletin of the New York Academy of Medicine*. 1957;33:616–626.
3. Amnesty International. Report on Torture. New York: Farrar, Straus & Giroux; 1973.
4. Putnam FW. The Way We Are: How States of Mind Influence Our Identities, Personality, and Potential for Change. New York: IP Books; 2016. 373. Quoted in: KUBARK Counterintelligence Manual. 1963. 90.
5. Nussbaum MC. *Citadels of Pride: Sexual Assault, Accountability, and Reconciliation*. New York: Norton; 2021. 143.
6. Lloyd R. *Girls Like Us: Fighting for a World Where Girls Are Not for Sale, an Activist Finds Her Calling and Heals Herself*. New York: HarperCollins; 2011. 95–96.
7. Richards K, Jagger M. Under My Thumb. In: *Aftermath*. London: Decca Records; 1966.
8. Patterson O. *Slavery and Social Death*. Cambridge (MA): Harvard University Press; 1982.
9. Gessen M. *Surviving Autocracy*. New York: Riverhead Books; 2020. 47.
10. Gessen M. *Surviving Autocracy*. New York: Riverhead Books; 2020. 111.
11. Rothberg M. *The Implicated Subject: Beyond Victims and Perpetrators*. Stanford (CA): Stanford University Press; 2019. <https://doi.org/10.1515/9781503609600>